

JUGENDERINNERUNGEN EINES ALTEN MANNES

Das war der Titel eines Buches von Heinrich Hansjakob, von dem meine liebe Mutter geschwärmt hat und mit dem ich im Gedanken an sie diese Aufzeichnungen schreiben möchte. Lange schon wollte ich damit beginnen. Nun ist es Jänner 1984 geworden, und das Jahr hat begonnen, in dem ich mein 80. Lebensjahr vollenden werde. Es ist also an der Zeit.

Meine lieben Eltern haben dieses hohe Alter nicht erreicht, das Gott mir in seinem liebevollen Erbarmen geschenkt hat. Mein Vater "Dr.jur. Karl Maria Viktor Mathis, am 10. Oktober 1863 zu Trier, Rheinland geboren", ist am 11. Oktober 1931, am Tag nach Vollendung seines 68. Lebensjahres, in Wien gestorben. In meiner Erinnerung steht vor mir seine große stattliche Erscheinung, sein mannhaftes Eintreten für Wahrheit und Gerechtigkeit, seine Liebe und Begeisterung für Österreich und sein Kaiserhaus, dem er - nach Dienstleistung 1889 bei der Landesregierung in Klagenfurt und dann bis 1896 bei der Landesregierung in Laibach - von 1897 in Wien bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand am 1.4.1921 im Ministerium für Landesverteidigung in vorbildlicher Pflichttreue gedient hat. Über seine Laufbahn im Ministerium - vom Ministerialkonzipisten 1897 über die Ernennung zum Sektionsrat am 1.3.1905, zum Ministerialrat am 20.2.1914 und zum Sektionschef am 1.7.1915, seine "Auszeichnungen, Belobigungen und Anerkennungen"-Offizierskreuz des Franz-Josef-Ordens 1909, Kriegskreuz für Zivildienste I. Klasse 1916 und Orden der Eisernen Krone II. Klasse 1917, mit dem vor dem ersten Weltkrieg noch der Freiherrenstand verbunden war, - geben beiliegende Photokopien seiner Personalakten, die ich 1983 im Kriegsarchiv der Stiftskaserne und im Verwaltungsarchiv habe anfertigen lassen, näher Aufschluß. Unter dem Zusammenbruch der Monarchie im Jahr 1918 hat mein Vater sehr gelitten. Im Ruhestand war er noch als Beisitzer in der Invalidenentschädigungskommission tätig, die - wie heute noch das Landesinvalidenamts - im Gebäude des seinerzeitigen kk. Ministeriums für Landesverteidigung in der Babenbergerstraße 5 ihren Sitz hatte. Eine kostbare Erinnerung an die Beamtenlaufbahn meines Vaters - abgesehen vom Kriegskreuz I. Klasse (die Orden mußte ich nach seinem Tod dem Finanzministerium zurückstellen) - verdanke ich meiner lieben Ingrid, die mir zu meinem Geburtstag 1983 ein Photo von der Verabschiedung des Landesverteidigungsministers Georgi durch seinen Nachfolger Baron Czapp mit den Sektionschefs des Ministeriums geschenkt hat, das diesen Erinnerungen beiliegt.

Meine liebe Mutter Marianna "Tochter des Dr. Josef von Wackernell, Advokaten und Landtagsabgeordneten, und der Maria von Petzer-Rasenheim" (vgl. mein Taufschein, in dem mein Großvater und Taufpate Dr. Josef von Wackernell als "Advokat und Landesausschuss" - entsprechend jetzt dem Landesrat, also Mitglied der Landesregierung - ausgewiesen ist) ist am 8. September 1870 zu Innsbruck geboren und am 11. Jänner 1949 in Wien gestorben im 78. Lebensjahr. Durch sie bin ich mit ihrer Heimat Tirol und den Bergen verbunden. Bis 1915 haben wir den Sommer im Schulhaus in Sistrans auf dem Innsbrucker Mittelgebirge verbracht, wo auch die Großeltern Wackernell auf dem Perchathof die Ferien verbracht haben. Dort war auch die Familie des Senatspräsidenten des Verwaltungsgerichtshofes Dr. Stephan R. v. Falser, mit dem und seiner Frau Adelheid meine Eltern befreundet waren und auch in Wien regelmäßig zusammengekommen sind. Sein Sohn Gotthard war ebenso wie Walter Wackernell, - der Sohn von Mamas Bruder Pius, dem nach dem Tod seiner Frau Elsa, geborene Bauer, seine Schwester, unsere Tante Resi, die Hauswirtschaft geführt und seinen Sohn betreut hat - Spielgefährte unserer Jugend. dazu gehörte auch die Egger-Maria, Tochter der lieben Tante Resi Egger, eines Patenkindes von Großpapa

Wackernell, deren Mann Teilhaber des Herrenschnaidersalons Oberhammer und Egger auf dem Bozenerplatz (damals noch Margarethenplatz) in Innsbruck gewesen ist und eine Villa in Sistrans mit Garten, Teich und Springbrunnen hatte. Diese, der Perchathof und unsere schöne Wohnung mit großem Balkon und Garten im Schulhaus und der Wald oder der Eggervilla mit seinen waren im ersten Jahrzehnt meiner Kindheit die Örtlichkeiten, mit denen sich meine frühesten Erinnerungen verbinden - und der Lanser See, in dem ich unter Anleitung meines Vaters schwimmen gelernt habe. Aber auch die Wohnung der Großeltern in Innsbruck Erlenstraße - Ecke Museumstraße, von der wir 1909 den Festzug zur Jahrhundertfeier der Schlacht am Berg Isel (mit dem großen Kreuz, das damals vorangetragen wurde, dahinter Andreas Hofer, Speckbacher, der Mann von Rinn, und der Kapuzinerpater Haspinger) bewundern konnten. Damals sahen wir wohl auch Kaiser Franz Josef und Erzherzog Eugen, den Hoch- und Deutschmeister, der nach dem Krieg in Igels gestorben und im Dom zu Innsbruck - früher St. Jakobs-Stadtpfarrkirche - begraben ist.

In Sistrans hatten wir auch Besuche von Verwandten meines Vaters in Deutschland (Tante Maria Catrin aus Berlin und Onkel Heinrich Milz aus Trier, der 1915 mein Firmpate und 1930 mein Trauzeuge gewesen ist) aber auch von Senatspräsident Schumacher und seiner Frau Tante Irma, geborene Riccabona, die auch wir auf ihrem Besitz "Schneiderhäusl" in Volders besucht haben. Dabei sind wir auf dem Mittelgebirge ostwärts über Rinn, die Heimat Speckbachers, und das benachbarte Judenstein, Gedenkstätte eines angeblichen Ritualmordes, gewandert oder haben auch den mit meinem Vater befreundeten Pfarrer in Ampass besucht, der ebenso wie der Pfarrer in Sistrans Prämonstatenser vom Stift Wilten gewesen ist. Am westlichen Ende des Mittelgebirges in Patsch über die Sillschlucht mit Blick ins Stubai war das Haus von Universitätsprofessor Josef Hirn, dem Historiker von 1809, den mein Vater oft mit mir besucht hat. Dann auch den Dechant in Matrei und gleichfalls jenseits der Sillschlucht Mutters Onkel Georg und Tante Mimi Aschaber, deren Mutter Luise Neuhauser eine Schwester meines Großvaters Wackernell gewesen ist. Ihre im Mai 1980 verstorbene Tochter Maria war die Gattin des Hofrates der Tiroler Landesregierung Dr. Richard Pokorny, der ebenso wie ihr Bruder Dr. Karl Aschaber in Innsbruck lebt.

Der Bruder meiner Großmutter war Hofrat Johann von Petzer-Rasenheim, der mit seiner Gattin Tante Lisa, geborene Bortolotti, im Sparkassengebäude in der Erlenstraße gewohnt hat, und eine Tochter Annuntiata und drei Söhne hatte: Dr. Anton, Vizepräsident des Oberlandesgerichtes Innsbruck, Dr. Leo, Landesgerichtsvizepräsident i.R. und Dr. Josef, der bis zu seinem Tod vor 5 Jahren (1978) Senior der Familie war. Sie alle waren wie mein Großvater Wackernell und mein Vater Altherren der 1864 gegründeten Austria-Innsbruck, die 1878 auch dem Vater meiner Großmutter, meinem Urgroßvater Anton von Petzer-Rasenheim als Andreas-Hofer Offizier und Abgeordnetem zum Frankfurter Parlament die Ehrenmitgliedschaft verliehen hatte. Sein Enkel Dr. Anton war mit Antonie, geborene Huter verheiratet und hatte zwei Töchter, die noch lebenden Maria und Elisabeth (Lisl), verwitwete Weth, Innsbruck, Millerstraße 21, während ihr Bruder Dr. Anton als Hofrat und Personalvorstand im Amt der Tiroler Landesregierung am 28.8.1965 allzufrüh verstorben ist. Die Todesnachricht im August hat mich in St. Jakob in Defreggen erreicht und mich so tief bewegt, daß ich von dort zu seinem Begräbnis nach Innsbruck gefahren bin. Es ist auf dem Westfriedhof - wo sich vom Eingang rechts vor den Arkaden auch das Grab meiner Großeltern von Wackernell, ihrer Kinder Onkel Pius und Tante Resi und ihres am 3. Dezember 1981 verstorbenen Enkels Walter, des letzten Wackernell und links vom Eingang in der Ecke unter den Arkaden die Gruft der Petzer-Rasenheim befindet - sehr eindrucksvoll, unter großer Beteiligung und mit ehrenden Nachrufen (Beilagen) verlaufen. Toni Petzer ist aber nicht in der Petzergruft, sondern nicht weit davon in der Nähe des Grabes

seiner Eltern begraben. Seine Witwe Agnes, geborene Mumelter, lebt noch am Innrain 103. Ihre 5 Kinder sind verheiratet. Der älteste Dr. Georg Petzer ist Rechtsanwalt in Kufstein, wohnt mit seiner Familie in Wörgl und hat von seinem Onkel Dr. Josef, dem Generallogen der Familie, die Familienforschung übernommen und auch mir wertvolle Unterlagen zur Verfügung gestellt, die diesen Erinnerungen beiliegen. Ich verweise insbesondere auf die Photokopien der Gründungsgeschichte der Austria-Innsbruck mit Lebenslauf meines Großvaters Wackernell und Würdigung seiner Bedeutung als Tiroler Landespolitiker, den Artikel von Granichstaedten-Czerva über "Die Pustertaler Petzer von Rasenheim", "Die Brüder Petter", Josef und Oktavian, der Vater meiner Urgroßmutter Therese, geborene Retter, und die Photokopie eines Nachrufes der "Wiener Abendpost" für ihre Schwester Sophie, verwitwete Vanoni, der Hermann von Gilm seine "Sophienlieder" gewidmet hat. Neben den verbindungsgeschichtlich interessanten Photokopien "Specialprogramm zum fünfundzwanzigjährigen Stiftungsfeste der Austria", bei dem mein Vater im Comité des Gartenfestes fungiert hat, und der Festgabe mit der Titelseite des Aufsatzes "Die christliche Natur des deutschen Rechtes" von Adolf Bruder, der meines Wissens der Leibbursch meines Vaters gewesen ist, erscheint mit besonders kostbar der Brief, den meine damals 13jährige Mutter aus dem Pensionat der Salesianerinnen in Thurnfeld bei Hall in Tirol ihrem Großpapa am 18. Februar 1884 zur Vollendung seines 90. Lebensjahres geschrieben hat, der - offenbar von seiner Hand - den Vermerk "Erhalt 19/2" - sein Geburtstag im Jahr 1794 - trägt. Aufschluß über die Verdienste meines Urgroßvaters Petzer als Tiroler Freiheitskämpfer gibt auch ein Artikel der Tiroler Tageszeitung vom 20.2.1960 (in der Anlage), mit einem guten Bild des ausgezeichneten Veteranen.

Den Lebenslauf meines Vaters bis zu seiner Einberufung in das kk. Ministerium für Landesverteidigung im Jänner 1897 hat er selbst in seinem handgeschriebenen Curriculum vitae de dato Laibach 21. November 1896 dargestellt und darin mit dem Hinweis auf die Tradition der Familie und den Wunsch seines Vaters seinen Übertritt aus dem deutschen Staatsverband nach Österreich begründet, das der katholischen, aus Lothringen stammenden Familie durch sein Kaiserhaus näherstand als das vom protestantischen Preußen beherrschte deutsche Reich. Darum nach dem Gymnasialstudium in Trier, Feldkirch und Brixen - mein Vater hatte früh seine Eltern verloren - zunächst für die Ableistung seiner Dienstpflicht und Beginn des Hochschulstudiums in Tübingen und seit April 1884 die Fortsetzung und der Abschluß an der Universität in Innsbruck mit seiner Promotion zum Doctor der Rechte am 18. Juli 1889. Schon für den 26. April 1890 konnte er mit ihren Eltern die Vermählung mit "Fräulein Marianna Wackernell in der St. Jakobs-Pfarrkirche in Innsbruck", der jetzigen Domkirche anzeigen. Eine kolorierte Photographie in ovalen Rahmen zeigt meine liebe Mutter als 20jährige Braut. Die Trauungsanzeige ist in der Anlage erhalten. Auf den Tag zwei Jahre danach ist meine liebe Schwester Irene in Laibach geboren. In den 12 Jahren bis zu meiner Geburt am 21. Juni 1904 in Wien sind drei Brüder nach der Geburt gestorben - Claudius noch in Laibach, Victor in Rekawinkel, wo meine Eltern damals den Sommer verbracht haben, dessen Grab mein Vater und ich alljährlich auf dem Friedhof in Dürnwien zu Allerheiligen besucht und geschmückt haben, ebenso wie das Grab von Josef auf dem Zentralfriedhof in Wien. In Wien haben meine Eltern zunächst in der Theresianumgasse und dann auf dem Rennweg 23 gegenüber der Salesianerkirche und dem Park des Belvedere-Schlusses gewohnt, mit denen meine Kindheitserinnerungen eng verbunden sind. Unvergeßlich bleibt mir, wie Ende Juni 1914, als wir Kinder im unteren Belvedere spielten, ein Mann erregt vom Schloß heruntergelaufen ist mit der Nachricht, daß das Thronfolgerehepaar, Erzherzog Franz Ferdinand und Sophie von Hohenberg in Sarajevo ermordet worden sind. Doch waren wir damals schon

vom Rennweg in die größere Wohnung in der Fasangasse übersiedelt und hatte ich schon die Volksschule in der Strohgasse absolviert.

Meine Eltern ließen mich, da ich ein guter Schüler war, nicht mehr die 5. Klasse machen, sondern durch meinen Klassenlehrer Leopold von Löwenthal auf die Aufnahmeprüfung im Landstraßer Gymnasium vorbereiten. Es war mein einziger Nachhilfeunterricht durch den verehrten Lehrer, einen feinen alten Herren.

Meinen Eltern verdanke ich, daß ich in einer Atmosphäre des Glaubens aufgewachsen bin. Die Verbindung zur Salesianerkirche hat auch nach unserer Übersiedlung in die Fasangasse weiterbestanden. Ihr Rektor Monsignore Arthur Lauf ist ein gewaltiger Prediger und während meiner Gymnasialzeit mein Beichtvater gewesen. Der Gottesdienst in der barocken Kuppelkirche, besonders die Maiandachten am herrlich geschmückten Seitenaltar und die Herz-Jesuandachten im Juni, haben mich sehr beeindruckt. Dazu die Pracht der gottesdienstlichen Gewänder und der Gesang der Nonnen hinter den vergitterten Fenstern rechts vom Hochaltar. Nicht so abgeschlossen waren die Klosterfrauen im Sacré-Coeur am Rennweg, wo nach meiner 12 Jahre älteren Schwester Irene auch meine Schwestern Trudi und Molli das Pensionat besucht haben. Irene war mit Mère Heyss besonders verbunden. Den Brüdern der Zöglinge hat sich Mère Geyer als "Bubenmutter" besonders gewidmet. So konnten 1913 zum ersten Mal auch 4 Buben am Erstkommunionsunterricht teilnehmen und in der Klosterkirche die erste heilige Kommunion empfangen. Der 9. Mai 1913 wurde mit zu einem unvergeßlichen Erlebnis. Während die Erstkommunikantinnen vor den Kirchenbänken ihre weißgeschmückten Plätze mit den Kommunionkerzen hatten, waren für uns Buben links und rechts vor dem Hochaltar je zwei weiße Knieschemmel aufgestellt und so die Trennung von den Mädchen fast zu einem Vorrang geworden, der uns den Empfang des Heilandes mit besonderer Andacht erleben ließ. Diese Gnade hat mich durch die Jahrzehnte meines Lebens geführt und gehalten. Dazu kam die Persönlichkeit meines Religionslehrers im Landstraßer Gymnasium, Monsignore Josef Scheiner, der uns überzeugend die Wahrheiten und Lehren unseres Glaubens vermittelt hat. Aber auch den anderen Professoren bin ich zu großem Dank verpflichtet, besonders Professor Ahammer, der mir Geographie und Geschichte zum Erlebnis gestaltet hat, und unseren langjährigen Klassenvorständen Professor Rudisch und Professor Robert Wolfgang, der uns in Mathematik zur Matura geführt und bis zu seinem Tod nach seinem 90. Geburtstag im Dezember 1976 regelmäßig an unseren Maturazusammenkünften teilgenommen hat. Unvergeßlich auch unsere sonntäglichen Schulmessen, zu denen uns Monsignore Scheiner in die nahegelegene Pfarrkirche zu St. Rochus und Sebastian geführt und unser Schülerchor gesungen hat. Dabei hat unser Walter Tschöpe mit seinem schönen Tenor, besonders eindrucksvoll in meiner Erinnerung, das Marienlied "Aus des Elends tiefstem Grund" vorgetragen. Aber auch wir anderen haben mit großer Begeisterung und Einfühlung die deutsche Messe von Schubert auf dem Kirchenchor gesungen. Ich gedenke meines Klassenkameraden Gustav Brückner, dessen Vater Oberst Brückner von Oslavii ja als Kommandant der Militär-Oberrealschule (jetzt Bundeskonvikt) in der Boerhavegasse gegenüber dem alten Rudolfsspital eine Loge im Burgtheater und in der Hofoper zur Verfügung hatte. Ihm verdanke ich meine ersten großen Theatererlebnisse im Burgtheater - Anzengrubers Meineidbauer und Grillparzers König Ottokars Glück und Ende mit den berühmten Max Devrient als Rudolf und Georg Reimers als Ottokar und in der Oper Wagners Fliegender Holländer mit Maria Jeritza als Senta.

Ich gedenke weiters des noch lebenden Seppl Ullmann-Ulmhoff, jetzt Ministerialrat i.R. Rennweg 6 wohnhaft, dessen Vater Güterdirektor in Czernowitz gewesen ist und in meiner Erinnerung das kleinste Kronland der Monarchie Bukowina repräsentiert hat. Das Kaiserhaus war auch im Landstraßer Gymnasium

durch die Söhne des Erzherzogs Leopold Salvator vertreten, die in den ersten Jahren täglich in einem (heute altmodischen) Auto vom Schloß Wilhelminenberg in die Schule gebracht worden sind. Traurige Erinnerungen an das Kaiserhaus waren 1914 der Leichenzug des ermordeten Thronfolgerpaares, den wir vom Büro meines Vaters in der Babenbergerstraße erleben konnten, und 1916 das Begräbnis Kaiser Franz Josefs mit dem neuen Kaiserpaar und dem vierjährigen Otto im weißen Spitzenkleid mit schwarzer Schärpe und den verbündeten Monarchen, dem deutschen Kaiser Wilhelm und König Ferdinand von Bulgarien, die in der Kupferschmiedgasse auf dem Weg zur Kapuzinergruft an uns vorübergezogen sind.

Als schönes Erlebnis sei noch mein Firmungstag im Jahr 1915 festgehalten, an dem mich Onkel Heinrich Milz aus Trier zur Firmung durch Weihbischof Zschokke im Stephansdom geführt hat. In diesem Jahr bin ich auch Sodale in der Studentenkongregation an der Universitätskirche geworden.

Lichtvolles Erlebnis nach den dunklen Jahren des Weltkrieges 1914 - 1918 waren die Aufenthalte in Schweden in den Sommermonaten 1919 und 1920. Ende Mai 1919 bin ich mit meiner Schwester Molli zum ersten Mal nach langer Bahnfahrt durch Deutschland, Überfuhr von Stralsund zur Insel Rügen, Fahrt über die Ostsee von Sassnitz mit der Fähre nach Trälleborg und wieder nach langer Bahnfahrt durch Süd- und Mittelschweden spät abends auf dem Bahnhof in Stockholm eingetroffen. Dort wurden wir mit 12 anderen Wienern Kindern von Lehrpersonen aus Djursholm übernommen und in diese schöne Villenstadt im Skärgården gebracht, die durch eine elektrische Bahn mit Stockholm verbunden war. Offenbar weil die Schulferien noch nicht begonnen hatten, wurden wir zunächst von Familien in Djursholm lieb aufgenommen und nach zwei Wochen in eine Ferienkolonie der Stadt Djursholm in Aengsnäs-Stjärnsund gebracht. Es war ein leerstehender Hof an einem rings von Wäldern umgebenen See mit einer kleinen Insel. Dort wurden wir von den Lehrern aus Djursholm Gösta Granlund, Emma Gustafson, Annemarie Strömberg und Gudrun Wilen liebevoll betreut. Von ihnen haben wir auch viele schwedische Lieder und Volkstänze gelernt, auf der Insel geübt und zum Staunen der Schweden auch vorgeführt. Einmal haben sie mit uns auch einen längeren Ausflug an den Siljasee gemacht, an dem die Orte Leksand, Rättvik und Mora mit den Trachten ihrer Bewohner und alten Bauernstuben das schwedische Volkstum aus der Zeit Gustav Wasas repräsentieren, dessen Heimat ja Dalarna, dieses auch landschaftlich schöne Gebiet weit nördlich von Stockholm gewesen ist. Auf der Fahrt dorthin, über die alte Universitätsstadt Uppsala hat ein lieber älterer Herr sich für uns Wiener Kinder interessiert, besonders mit mir gesprochen und beim Aussteigen mir seine Karte übergeben. Es war Olof Hjorth, Disponent der Hofors Stahlwerke der SKF-Kugellagerfabrik in Göteborg. Hofors ist nicht weit von Aengsnäs-Stjärnsund zwischen Falun und Gefle gelegen. Zum Schulbeginn sind die Djursholmer Lehrer mit uns wieder nach Djursholm zurückgefahren, wo wir bis zu unserer Rückreise nach Österreich wieder in Familien untergebracht worden sind. Ich kam in das reiche Haus am Strandvägen von Ivar Lublin, dem Direktor einer Schuhfabrik in Stockholm, der drei Söhne, Henrik, Helge und Enjar hatte.

Nun habe ich unter unseren vielen Photoalben mein Schwedenalbum hervorgeholt und entdeckt - ich hatte es schon fast vergessen -, daß es auch Photos aus meiner Kindheit enthält - von meinem Aufenthalt mit Mama in Grado, an den ich mich - ich dürfte damals zwei Jahre alt und nach Mamas Erzählungen sehr schlimm gewesen sein - nicht mehr erinnere, dann von unserem Sommeraufenthalt in Sistrans im Garten des Schulhauses mit Hanni und Josef Vetter, dem Sohn des Lehrerehepaares und seiner Schwester, und den Nachbarskindern und auf dem Perchathof, von meiner Erstkommunion im Sacré Coeur, von Schulausflügen mit den Professoren Wolfgang und Rudisch und dann von der Sommerkolonie in Aensnäs-Stjärnsund, der Villa Lublin in Djusholm im Sommer 1919 und von Hofors 1920 im Haus

Lisagarden des Disponent Hjorth. Darüber muß ich noch berichten. Ich habe die Photographien in ein neues Album übertragen, das so eine Illustration zu meinen bisherigen und dem noch folgenden Bericht über meinen zweiten Schwedenaufenthalt im Sommer 1920 bildet.

Sowohl Lublin als auch Disponent Hjorth hatten mich für 1920 eingeladen. So bin ich wieder mit einem Kindertransport - diesmal als Begleitperson - nach Schweden gefahren und habe zunächst eine schöne Zeit im Haus Lublin in Djursholm verbracht. Frau Lublin ist einmal mit mir nach Stockholm gefahren und hat dort in dem Großwarenhaus "Nordiska Kompaniet" einen blauen Anzug - es war der erste mit langen Hosen - für mich erstanden, der für mich in Hofors, wo es im Hause Hjorth große Gesellschaften gegeben hat, notwendig war und den ich auch am Beginn meiner Studentenzeit bei Marco-Danubia noch gut brauchen konnte. Meine Schwestern - Molli wieder bei Familie Kling und Trudi bei Familie Ditzinger, die nahe vom Haus Lublin ihre Villa hatten - sind auch in Djursholm gewesen. Wir haben uns Stockholm, das Venedig des Nordens, angesehen, wo mich neben dem königlichen Schloß und der Riddarholmskirche mit den Königsgräbern das Nordische Museum und das anschließende Freiluftmuseum Skansen besonders beeindruckt haben, wo alte schwedische Bauernhäuser, eingerichtet und mit Leuten in Volkstrachten aufgestellt und Tiere - Elche und wohl auch Bären - zu sehen waren. Wir haben auch Ausflüge von Stockholm westlich nach Schloß Gripsholm am Mälarsee und östlich durch den Skärgården nach Saltsjöbaden zu Schiff durch die engen Meerstraßen gemacht, bis zur Festung Vaxholm an der Ostsee.

Am 2. August 1920 habe ich die Fahrt nach Norden angetreten, über die Universitäts- und Bischofsstadt Uppsala, Gefle an der Ostsee und dann westlich über Sandviken mit dem großen Stahlwerk das wir von Hofors aus besichtigt haben, und Storvik nach Hofors, wo ich nach meinen Tagebuchaufzeichnungen bis 21. August im vornehmen Haus Hjorth eine wundervolle Zeit mit lieben Menschen erlebt habe. Neben Onkel Olof, seiner Frau und seinem Sohn Stig, waren dort zwei Studenten, ein schwedischer Zameo Schmidt und ein Wiener Josef Bursik, der nicht bei Hjorth wohnte, mit dem ich aber ebenso wie mit Stig viel beisammen war, Schach spielte und Ausflüge nach Sandviken, Gammel Stilla, einem idyllisch an einem See gelegenen Herrenhaus, nach Gefle und Falun mit seinen Kupferbergwerken unternommen habe. Durch die Stellung von Disponent Hjorth waren oft Gäste, auch aus anderen Ländern gelanden. Die SKF Kugellagerfabrik in Göteborg, zu deren Konzern das Stahlwerk Hofors gehört, hat ja weltweite Beziehungen, darunter auch eine Niederlassung in Wien, in der ich dann durch Onkel Olofs Vermittlung während meiner Studentenzeit angestellt war. Die Herren und die Damen der Wiener Filiale habe ich in lieber Erinnerung. Sie haben sich auch zu meiner Promotion am 2. Februar 1928 mit einem schönen Geschenk, einer Schreibtischgarnitur, eingestellt. Das ist ein überaus glücklicher Tag für mich gewesen. Hat mir doch meine liebe Edith mit einem großen Nelkenstrauß im Festsaal der Universität gratuliert. Wir hatten uns ja schon am 10. Oktober 1927 auf dem Wilhelminenberg verlobt, die Verlobung aber erst am Tag meiner Promotion publik gemacht. Am 8. Dezember 1927 hatte ich bei Ediths Eltern angehalten, die mich sehr lieb aufgenommen und ich glaube, es war Peer Gynt mit Otto Tressler an diesem Abend - ins Burgtheater mitgenommen haben. Da die Wohnung im 2. Stock erst freigemacht werden mußte, hat es bis zu unserer Trauung durch Dechant Daume, einem Freund der Familie und Stadtpfarrer in Grottau, am 26. April 1930, dem 40. Hochzeitstag meiner Eltern und 38. Geburtstag meiner Schwester Irene, noch über zwei Jahre gedauert. Es ist aber eine sehr glückliche Zeit gewesen, in der Edith fast täglich in der Porzellanmanufaktur Schloß Augarten von mir abgeholt worden ist. Zur Hochzeit von Marli Holfeld und Egon

Ulrich in Reichenberg eingeladen, habe ich bei Onkel Reinhold in Mutter Hofelds Elternhaus in Georgswalde gewohnt.

In glückhafter Erinnerung vorausgeeilt, habe ich den frohen Abschnitt meiner Studentzeit übersprungen, in die ich jetzt zurückblenden muß. Im Juni 1922 hatte ich im Landstraßer Gymnasium mit Auszeichnung maturiert. wir hatten nur schriftliche Arbeiten in Latein, Griechisch, Deutsch und Mathematik, die gegenüber Schularbeiten den Vorteil hatten, daß für sie jeweils ein ganzer Vormittag zur Verfügung stand. Für Mathematik hatten wir die Deponierung der Lösungen im Klosett verabredet. Doch oh Schreck - als ich nach dem besten Mathematiker hinausging, mußte ich feststellen, daß er im zweiten Beispiel einen Fehler gemacht hatte. Ich deponierte die richtige Lösung und ließ einen Warnzettel kreisen. Die vorher draußen waren, mußten nun die falsche Lösung durch die richtige ersetzen, wodurch der Schwindel offenbar geworden ist. Wir haben es, glaube ich, unserem Klassenvorstand Professor Wolfgang zu verdanken, daß die Mathematikarbeit nicht wiederholt werden mußte.

Die traurigen Nachkriegsverhältnisse mit der zunehmenden Geldentwertung zwangen, wie viele, auch mich einem Verdienst nachzugehen. Schon im Sommer 1921 hatte ich dem Sohn von Baron Krafft-Ebing, eines Gutsbesitzers in Gießhübl bei Amstetten, Nachhilfeunterricht gegeben und habe anschließend von Gramastetten aus, wo unsere Familie den Sommer verbracht hatte, an der Cartellversammlung des CV in Linz teilgenommen - durch Dr. Pessl, einen Bundesbruder meines Vaters von Austria-Innsbruck und aktiven Bandphilister der Marco-Danubia, bei der übrigens schon meine ältere Schwester Irene eingeladen worden war. So hatte ich schon lange vor meiner Rezeption bei Marco-Danubia im Jänner 1923 den großen Cartellverband in eindrucksvoller Weise erlebt, verstärkt durch die Teilnahme an der Cartellversammlung in Bonn im Jahr 1922 mit meinem Firmpaten Studienrat Heinrich Milz, der alter Herr der Bavaria Bonn gewesen ist. Obwohl es damals noch nicht - wie heute - üblich war, hatte mein Vater die bestandene Matura zum Anlaß genommen, mich zu seinen Verwandten Hölscher in Mannheim, von Weltzien in Darmstadt und vor allem Onkel Heinrich in Trier eine Reise machen zu lassen, der mich zu seiner Schwester Anna Weiler in Bonn mitgenommen hat und dann mit mir über Maria-Laach durch die Eifel zurück an die Mosel gewandert ist, wo ich bei seinem Bruder Josef Milz in Neumagen und auf dem Weingut der Familie Milz in Trittenheim zu Besuch gewesen bin. Auch in Luxemburg habe ich einen Besuch bei (vgl. Auszug aus der Frankfurter AZ in der Anlage) Tante Johanna, der Witwe des Konsuls Weber, und ihren Töchtern gemacht, von denen Madeleine dann die Firmpatin meiner Schwester Molli geworden ist. Überschattet war diese sonnige Zeit durch die französische Besatzung des Rheinlandes mit den zum Teil schwarzen Soldaten. Auf der Rückreise habe ich noch Tante Helene Nordmann (eine Schwester von Tante Mathilde Kövy in Debreczen, der Firmpatin von Irene) in München, bzw. am Starnbergersee besucht, wo sie den Sommer verbracht hatten.

Mathilde und Helene waren geborene Menge und Schwestern von Clara Menge, die ich von Bonn aus in Siegburg besucht hatte, und von Franz Menge, der Direktor des bekannten Musikverlages Schott in Mainz gewesen ist. Verwandt waren wir über Vater Menge, dessen Frau eine geborene Milz gewesen ist. So habe ich auf meiner Maturareise viel erlebt, viel an Rhein und Mosel gesehen und vor allem liebe Verwandte meines Vaters kennen gelernt. Darunter auch die Kinder von Onkel Heinrichs Bruder Josef Milz senior, dessen ältester Sohn Josef im Jahr 1924 uns mit seiner lieben Braut Fini in Wien besucht hat, deren Sohn Karl Josef nun das Milz'sche Weingut Laurentiushof in Trittenheim betreibt, wo seine Mutter Fini Milz noch bis 1986 lebte. Mit der Schwester seines Vaters, Fini, verwitwete Luczny, die ich 1922 als junges Mädchen in ihrem Elternhaus in Neumagen kennen gelernt hatte, habe ich am 15. Mai 1976 - nach über 50 Jahren -

ein Wiedersehen in St. Wolfgang herbeigeführt, dem ich verdanke, daß wir auf unserer Deutschlandreise Ende September 1977 von ihrer Tochter Fini König in Bonn, Gattin des Ministerialrates Rudolf König und Mutter von 5 Söhnen, sehr lieb aufgenommen worden sind. die verwirrende Zahl von Josef und Josefina in der Familie Milz muß wohl noch durch eine Stammtafel verdeutlicht werden. Fini Luczny - ein Vierteljahr jünger als ich - wird am 3. Oktober 1984 das 80. Lebensjahr vollenden, ein Anlaß, das leider schon so lose Band mit den wenigen Verwandten meines Vaters in meiner Generation enger zu knüpfen. Ob das in den Generationen nach mir noch möglich sein wird? Ich wünsche es sehr!

Nach diesem durch den Bericht über meine Maturareise veranlaßten Exkurs in die Familie meines Vaters zurück zu Marco-Danubia! Meine Aufnahme im Jänner 1923 war ja schon vorbereitet durch das Erlebnis der beiden Cartellversammlungen in Linz 1921 und Bonn 1922 und die Verbindung, die durch meinen Vater schon vorher zu dieser Wiener CV-Verbindung bestanden hat und durch seinen Bundesbruder Dr. Josef Plessl, der auch Bandphilister bei Marco-Danubia war, personifiziert gewesen ist. Er und Dr. Anton Pilat waren es auch, die mich bei Marco-Danubia eingeführt haben, und vor allem Josef Sahlinger, den ich schon bei einem Tanzkurs des katholischen Geselligkeitsvereines Reunion kennen gelernt hatte und gebeten habe, mein Leibbursch zu sein. Er ist mir Freund und Bruder fürs Leben geworden - eine Haltung aus der tiefe seines gläubigen Herzens, die im Alter auch sein dichterisches Schaffen geprägt hat. Sie sollte auch Vorbild für mich sein in der Haltung zu meinen Leibfüchsen, dem allzu früh verstorbenen Franz Pauer, der noch bei meiner Trauung 1930 chargiert hatte, und Otto Stein, der als mehrfacher Senior und in der Hochschulpolitik sich große Verdienste erworben hat und am 29. Dezember 1981 von uns gegangen ist.

Meine Aufnahme in eine Wiener Hochschulverbindung hatte natürlich die Inskription an der Wiener Universität zur Voraussetzung. Ich hatte mich nach meiner Matura für das Jusstudium entschieden, verbunden mit einer kaufmännischen Ausbildung, und daher im Herbst 1922 an der juristischen Fakultät inskribiert, im ersten Studienjahr aber noch den Abiturientenkurs an der Wiener Handelsakademie auf dem Karlsplatz besucht. Nach seiner Absolvierung habe ich - bedingt durch die damaligen Wirtschaftsverhältnisse - durch die Vermittlung von Disponent Hjorth eine Stellung in der SKF Kugellagergesellschaft - Wien angetreten und damit vom 1.9.1923 bis 14.2.1928 mein Hochschulstudium als Werkstudent finanziert. Bei Marco-Danubia habe ich deshalb nur zwei Chargen kleiden können - Cosenior im Sommersemester 1924 und Fuchsmajor im Wintersemester 1924/25 - damit verbunden die Teilnahme am 60. Stiftungsfest der Austria-Innsbruck zu Pfingsten 1924 und an der Cartellversammlung in Innsbruck sowie die Erinnerung an die Weihe unserer Fahne in der Universitätskirche im Jahre 1925, mit Otto Stein als Senior und der Frau des Unterrichtsministers Schneider als Fahnenpatin. Mein Großeinsatz für Marco-Danubia war erst 1950 bis 1955 als Philistersenior.

Doch nun zur Geschichte meiner Familie, die ich der Verbindung mit meiner lieben Edith verdanke. Nach unserer Trauung in der Pfarrkirche Weinhaus durch Dechant Ignaz Daume (Freund der Eltern Holfeld), bei der Pfarrer Leopold Lojka assistiert und Onkel Heinrich Milz als mein, Onkel Reinhold Holfeld, der Bruder ihrer Mutter, als Ediths Trauzeugen fungiert haben, der Hochzeitstafel im Hotel Österreichischer Hof auf dem Fleischmarkt, das im Krieg zerstört worden ist, fanden wir uns noch bei meinen Eltern in der Fasangasse ein. Onkel Heinrich ist von dort aus vorzeitig und ohne Abschied - wohl um das Fest nicht zu stören - geschieden - zum Schmerz meines Vaters, der ihn auch nicht wiedersehen sollte. Am nächsten Morgen hat noch Dechant Daume in der Marienkapelle der Weinhauser Kirche die Sonntagsmesse für uns gelesen und dann traten Edith und ich übergücklich die Hochzeitsreise zunächst bis Pörtschach am Wörthersee, dann weiter

über Venedig und Mailand nach Tremezzo am Comosee an, wo wir eine Frühlingswoche verbrachten und im Blütenmeer der benachbarten Villa Carlotte schwelgten. Über Lugano und Locarno haben wir auf der Schifffahrt nach Stress in Roco di Ghiffa eine Tochter der Tante Johanna Weber (Luxemburg) besucht, die dort im Kloster lebte, und sind von Stress über Simplon und Lötschberg nach Interlaken, von dort ins Berner Oberland hinauf bis zum Kleinen Scheidegg gefahren. von Luzern auf den Rigi und über den Vierwaldstättersee zur Tellskapelle und nach Altdorf, habe ich auf der Heimfahrt in Innsbruck bei Tante Elise Petzer meine junge Frau den Verwandten meiner Mutter vorgestellt. Am letzten Bild im Photoalbum unserer Hochzeitsreise sitzen wir zwischen Tante Resi Wackernell und Tante Elise Petzer, zwischen ihr und mir die liebe Tante Resi Egger und links von ihr Onkel Leo und Toni Petzer mit ihren Frauen, der junge Toni zwischen seinen Eltern und ganz links stehend seine Tante Annuntiata und, sitzend neben Tante Resi, seine Schwester Lisl, verwitwete Weth, die einzige, die noch am Leben ist. Ein Jahr danach, 1931 habe ich meinen Urlaub mit Edith in Südtirol verbracht - Bozen mit Ritten und Überetsch, Meran und dann Torbole und Limone am Gardasee und zurück über Verona, Padua und Venedig. Auch davon ein Photoalbum. Damals haben wir schon unser erstes Kind erwartet. Es sollte daheim zur Welt kommen. Am Abend, als wir mit Ediths Eltern auf dem "Platzl" saßen, stellten sich die ersten Anzeichen ein. Wir verständigten die Hebamme und Dr. Linke, einen Kriegskameraden von Vater Holfeld. Ich durfte in diese schmerzlichen und doch so hoffnungsfrohen Nacht bei Edith sein und in den frühen Morgenstunden des 3. August 1931 die ersten Schreie unseres Liserls vernehmen. Da Edith durch den großen Blutverlust infolge der Schwierigkeiten der Nachgeburt sehr geschwächt war, ist unser erstes Kind erst am 15. August 1931, dem Hochfest Mariä Himmelfahrt, in dem an ihr Geburtszimmer anschließenden Gartenzimmer von Pfarrer Leopold Lojka auf die Namen Maria Elisabeth Editha Karolina getauft worden. Vater Holfeld hatte zwischen den Fenstern des Gartenzimmers einen wunderschönen Taufaltar mit dem Madonnenbild von Fröschl, das noch immer unser Schlafzimmer ziert, errichtet und dadurch für diese Feier einen kirchlichen Raum in unserer Wohnung geschaffen. Für die ersten Wochen hatte ich Edith Stutz, die Tochter von Tante Hermine Stutz, die mit ihrer Schwester Tante Gisela Knittel Pensionatskollegin meiner Mutter in Thurnfeld bei Hall in Tirol gewesen ist, gebeten, Edith beizustehen, da sie bei Professor Moll in Glanzing in Säuglingspflege ausgebildet war. Nach ihrer Verehelichung mit Josef Vinzl haben sich Tante Edith und Onkel Beppo in rührender Weise meiner beiden Töchter während Ediths schwerer Krankheit angenommen und sie in der Russenzeit in ihrer Hietzinger Villa in der Larohegasse zu sich genommen. Gott lohne beiden, was sie an unseren Kindern Gutes getan haben, in reichem Maße.

Doch wer war ich, daß ich eine Familie gründen und erhalten konnte? Meinen Wunsch, Rechtsanwalt zu werden, konnte und wollte ich im Hinblick auf die lange Vorbereitungszeit nicht mehr verwirklichen. Es war daher eine für mich glückliche Fügung, daß nach meiner Promotion im Februar 1928 die altehrwürdige Land- und Forstwirtschaftsgesellschaft im Zuge ihrer Reorganisation durch Ing. Felix Feest unter ihrem Präsidenten Graf Rudolf Colloredo-Mannsfeld einen jungen Juristen für die neu zu schaffende Rechtsabteilung gesucht und in mir durch Vermittlung meines Vaters Bundesbruder Nationalrat Richard Wollek auch gefunden hat. Am 1. Juli 1928 bin ich gleichzeitig mit Ing. Friedrich von Rossek in der Schaufflergasse eingetreten und von Präsendialdirektor Ing. Feest dem Präsidium und dem Leiter der alten Gesellschaft Hofrat Josef Häusler vorgestellt worden. Zuvor hatte ich meine erste Begegnung mit Dr. Engelbert Dollfuß, damals noch Sekretär der NÖ-Landwirtschaftskammer in der Plankengasse.

Dollfuß war es, der meine weitere berufliche Laufbahn entscheidend beeinflusst hat, indem er als Obmann des Überwachungsausschusses der Landwirtschaftskrankenkasse für Niederösterreich für meine Berufung in den Vorstand dieser zweitgrößten Krankenkasse Österreichs (als Vertreter der Gutsbetriebe, die in der österreichischen Land- und Forstwirtschaftsgesellschaft organisiert waren) eingetreten ist, deren zweiter Obmannstellvertreter ich bald darauf geworden bin. So bin ich von Anfang an - das Landarbeiterversicherungsgesetz war ja kurz zuvor in Kraft getreten - in der landwirtschaftlichen Sozialversicherung tätig gewesen. Aber auch mit vielen anderen, mir bis dahin nicht bekannten Rechtsgebieten bin ich befaßt worden. Denn die österreichische Land- und Forstwirtschaftsgesellschaft ist damals mit der Funktion einer land- und forstwirtschaftlichen Hauptkörperschaft für das Bundesland Wien betraut gewesen und hat in dieser Eigenschaft alle einschlägigen Gesetz- und Verordnungsentwürfe wie die Landwirtschaftskammern zur Stellungnahme erhalten, die ich auszuarbeiten hatte. Andererseits hatte ich auch die Belange der Wiener Landwirtschaft zusammen mit dem Verband der Wiener Landwirte unter seinem Präsidenten, dem Gemeinderat Dr. Franz Hengl zu vertreten, die in den Weinbaugebieten in den landwirtschaftlichen Kasinos - Neustift, Sievering, Grinzing, Heiligenstadt - organisiert waren, während eine Organisation der Gärtner, die noch in gewerblichen Gärtnergenossenschaften zusammengeschlossen waren und um ihre Anerkennung als landwirtschaftliche Betriebe unter dem Gemeinderat Michael Walla gekämpft haben, erst geschaffen werden mußte. Ich habe die Statuten dieser Gärtnerverbände und auch für eine Verbandsmarke des Wiener Weines ausgearbeitet, die noch bei manchen Heurigenbetrieben zu sehen ist als Schutzmarke für den Wiener Eigenbau, der aus diesem Anlaß auch von Dr. Josef Bergauer in einem eigenen Lied besungen worden ist. In den ersten Jahren habe ich mit Ing. Eduard Hartmann das Zimmer geteilt, zu dessen Hochzeit mit Hela Brenner im Dom von Wiener Neustadt Edith und ich geladen waren, von wo wir dann eine schöne Wanderung von Mönchkirchen über den Wechsel nach Mariensee - es war Pfingsten - unternommen haben. Landwirtschaftsgesellschaft und Verband der Wiener Landwirte hatten sich auch zu unserer Hochzeit mit Kristallplatten und Traubenwascher eingestellt, die noch unser Buffet im Speisezimmer zieren.

Die Freude über die Geburt unseres Liserls war überschattet von der Krankheit meines Vaters. Schon länger hatte er unter Angina pectoris zu leiden. Ich habe darum im Sommer 1931 einen Landaufenthalt in der Nähe von Wien gesucht und für meine Eltern eine Wohnung in Rekawinkel gemietet. Meine Schwester Trudi stand vor der Eheschließung mit Ing. Hugo Streubel, die im September 1931 in der Pfarrkirche von Pressbaum stattgefunden hat. Nach der Rückkehr meiner Eltern aus Rekawinkel nach Wien hatten wir noch am 10. Oktober den Geburtstag unseres Vaters gefeiert. Am nächsten Morgen kam der Anruf meiner Mutter, daß Papa gestorben ist. Ich eilte in die Fasangasse, um von meinem Vater Abschied zu nehmen. Ich werde das Bild meines Vaters, im Tode verklärt, nicht vergessen. Durch das Holfeld-Grab mit dem Döblinger Friedhof verbunden, haben wir dort eine Grabstelle für Papa und damit unser Familiengrab gefunden, zu dem ich hunderte Male hinaufgewandert bin.

Für den Sommer 1932 hatten die Eltern Holfeld eine Wohnung in Golling gemietet, in der wir mit ihnen und unserem einjährigen Liserl die Ferien verbracht haben. Von dort bin ich mit Edith zu den Salzburger Festspielen und auch nach München gefahren. Von Jedermann auf dem Domplatz mit den Jedermannrufen von den umliegenden Dächern und Türmen waren wir mehr beeindruckt als von *Così fan tutte* im Festspielhaus. Eine Wanderung mit Vater Holfeld über den Jenner zum Königsee bleibt mir unvergeßlich. Auch er war ja ein Freund der Berge und mit seinem Vater und seinem Mitarbeiter Samper in

der Niederlassung der Georgswalder Fabriken auf dem Rudolfsplatz aktiv in der Sektion Wienerwald des Österreichischen Touristenklubs tätig. Durch ihn sind auch Edith und ich seit 1928 dort Mitglied geworden.

Am 19. Mai 1933 erhielt Präsidialdirektor Ing. Feest die Meldung, daß im Hof des Hochhauses in der Herrengasse ein Herr tot aufgefunden und ich zu verständigen sei. Ich eilte hinüber und fand dort den armen Vater Holfeld. Es war schwer, die furchtbare Nachricht Edith und ihrer Mutter zu überbringen. Im Glauben haben sie die Kraft gefunden, diese und noch weitere Heimsuchungen zu tragen. Mit Hermann bin ich zweimal nach Georgswalde gefahren, um die durch Vaters Tod bedingte Auseinandersetzung mit den Firmengesellschaftern zu regeln.

Nach dieser schweren Erschütterung suchten Edith und ich mit unserem Liserl, begleitet von Gicky Papke, Ediths treuer Freundin, in St. Aegydt am Neuwald wieder etwas Ruhe zu finden. Noch ein Trost war uns beschieden. 1933 wurde das Gedächtnis an den Tod unseres Herrn vor 1900 Jahren begangen und in Wien ein österreichischer Katholikentag abgehalten. Am Nachmittag des 10. September 1933 nahm ich noch mit Edith am Gottesdienst im Schönbrunner Schloßpark in Anwesenheit des päpstlichen Legaten teil, der auf dem Balkon der Gartenfassade des Schlosses die hl. Messe celebrierte. Am nächsten Tag traten wir unsere Romreise an, für die wir uns schon gut vorbereitet hatten. Diese Vorfreude war natürlich weit übertroffen vom tatsächlichen Erleben der herrlichen Stadt und der Begegnung mit Papst Pius XI. in der Papstaudienz. Wir hatten uns für Rom eine Woche Zeit genommen, auf dem Weg nach Tivoli die Villa Hadriani besucht und nach den doch anstrengenden Besichtigungen noch einige Ruhetage im nahe am Meer gelegenen St. Marinella verbracht. Auf der Hinreise haben wir schon die Schönheit von Florenz erlebt. So hatten wir in diesem traurigen Jahr auch für viel Schönes zu danken. Ein Jahr später führte mich eine Studienreise vom 20. bis 31. Oktober 1934 wieder nach Rom. Funktionäre der landwirtschaftlichen Sozialversicherung waren von Italien zum Studium der dortigen Einrichtungen eingeladen worden, in die wir im Ministerio delle Corporazioni eingeführt worden sind. Wir sind auch von Mussolini im Palazzo Venezia empfangen und in die auf den trockengelegten pontinischen Sümpfen errichteten Städte Littoria und Sabaudia südlich von Rom geführt worden. Noch weiter nach Süden ging ein kurzer Ausflug nach Neapel, Sorrent und Capri mit Besichtigung der blauen Grotte und der Villa des Tiberius in Anacapri.

Eine ähnliche Einladung führte mich 1935 nach Budapest, wo die ungarische Gastfreundschaft nicht zu überbieten war. Bei einer Vorstellung in der Oper war auch General Horthy in Galauniform anwesend. Mit einem Sonderschiff fuhren wir nach Gran-Estergom, dem Sitz des Kardinal-Primas von Ungarn. An dieser Fahrt hat auch Edith teilgenommen, die von Wien mit der Frau von Dr. Hans Nickel nachgekommen war und mit der ich die Rückfahrt auf einem fahrplanmäßigen Schiff besonders genossen habe.

Nun bin aber einem erschütternden Ereignis vorausgeeilt, das schicksalhaft für Österreich gewesen ist, ich aus nächster Nähe erlebt habe und mich persönlich hart getroffen hat.

Als ich am 25. Juli 1934 von meinem Büro in der Schauflergasse zum Mittagstisch im Amalientrakt der Hofburg ging, stand auf dem Ballhausplatz ein Panzerauto der Polizei, das Tor des Bundeskanzleramtes war geschlossen, die Gardinen im ersten Stock waren herabgelassen. Meine Frage an einen Polizisten wurde mit einem Achselzucken beantwortet. Es war 13 Uhr, die Stunde, in der droben im Raum neben dem Kongreßsaal die tödlichen Schüsse auf Engelbert Dollfuß gefallen sind, denen er nach drei Stunden ohne den Beistand eines Arztes und eines Priesters erlegen ist. Nur langsam erfuhr man von dem Überfall der nationalsozialistischen Putschisten während des Ministerrates, der von Dollfuß nach einer ihm zugegangenen Meldung aufgelöst worden war. Ich habe dann vom Fenster meines Büros aus gesehen, wie

Vizekanzler Fey, flankiert von zwei Putschisten, auf dem Balkon des Kanzleramtes stehend, mit dem auf dem Ballhausplatz stehenden Minister Neustädter-Stürmer offenbar über den Abzug der Putschisten verhandelt hat. Am nächsten Tag habe ich mit einem Rosenstrauß von dem Mann Abschied genommen, der in sturmbewegter Zeit die rot-weiß-rote Fahne entrollt und als überzeugter Katholik zur Begeisterung für ein neues, christliches Österreich aufgerufen hat.

Im Jahr 1934 habe ich den Urlaub mit Edith und den Kindern am Weißensee und 1936 in St. Gilgen am Wolfgangsee verbracht. 1935 auf der Fahrt dorthin kamen wir mit einer lieben alten Dame ins Gespräch, Frau König, die eine Villa am See hatte und uns einlud, dort zu baden, da wir im Haus Czernin gewohnt haben, das nicht am See gelegen war. Auch Minister Pernter mit seiner Frau und Else Wohlgemut, die berühmte Burgschauspielerin, waren in St. Gilgen. Mit ihnen haben wir im Sommer 1936, in dem auch Gicky Papke bei uns war, auf dem Dorfplatz die Ankunft von Bundeskanzler Schuschnigg erwartet und dort von dem tragischen Unfall seiner Frau Herma auf der Fahrt nach St. Gilgen erfahren, wo dann Schuschnigg seinen Urlaub allein - in der Villa neben dem Haus der Frau König - verbringen mußte. Ich erinnere mich, wie er weit in den See hinausgeschwommen ist. Eine dunkle Zeit hat begonnen.

An Dollfuß's Bahre ist mir bewußt geworden, daß der Anfang vom Ende gekommen sei - für Österreich, dem er sein Leben geopfert hat. Doch auch für mich war die Jugendzeit zu Ende. Ein letztes Aufleuchten noch die Ferien 1937 in Riccione mit den schönen Ausflügen nach San Marino und Ravenna, der Woche auf dem Riten in Oberbozen, wohin mir Edith von Riccione nachgekommen war, nachdem Tante Olga und Onkel Oskar Alberti die Kinder zur Rückreise nach Wien übernommen hatten. Dann die unvergeßliche Dolomitenwanderung mit Edith von Kolbenstein am Ritten hinunter nach Atzwang im Eisacktal, von dort hinauf nach Seis und nach Nächtigung auf der Prosslinger Schwaig auf den Schlern, von dort über das Tierser Joch, den Friedrich-August-Weg in 2000 m Höhe hinüber zum Sella- und Pordoijsch, vom Bindelweg der herrliche Blick auf den gegenüber steil abfallenden Marmolatagletscher und dann die Fahrt über die Dolomitenstraße nach Cortina und den Misurinasee. Damals war ich schon aus den Diensten der Österreichischen Land- und Forstwirtschaftsgesellschaft geschieden und mit 15. März 1936 zum Direktionssekretär der Landwirtschaftskrankenkasse für Niederösterreich bestellt in einem unkündbaren Dienstverhältnis, das aber nicht lange dauern sollte. Nach Wien zurückgekehrt erkrankte meine liebe Edith an Scharlach, was ihre Überstellung in die Infektionsabteilung des Wilhelminenspitals und Trennung von den Kindern zur Folge hatte. Ich konnte nur durch das Fenster des ebenerdigen Zimmers mit ihr sprechen und bin nach überstandener Krankheit mit ihr in die Hinterbrühl gefahren. Als sie erholt nach Hause kam, hat unsere dreijährige Ingrid nach der langen Trennung sie nicht erkannt.

Über Ingrids Geburt am 22. September 1934 habe ich noch nicht berichtet. Sie ist im Goldenen Kreuz zur Welt gekommen und dort auch getauft worden. Taufpatin war Großmama Mathis, die ich an Ingrids Geburtstag in Baden aufsuchte noch voll Sorge, weil Edith am Morgen nach der schweren Entbindung noch sehr geschwächt war. Doch fand ich sie abends schon rasch erholt, sodaß wir freudig für die Geburt unseres Lieblings Gott danken konnten.

Noch ein Fest vor dem schon drohenden Untergang - der Opernball im Februar 1938. Ich wollte, daß Edith dieses Fest noch erlebt, besorgte einen aparten hellblauen Seidenstoff für das Ballkleid und leihweise eine Schmuckgarnitur - Diadem, Collier und Armreif. Edith hat königlich ausgesehen. Doch dann kam - von Bundeskanzler Schuschnigg in ergreifenden Abschiedsworten angekündigt - am 13. März 1938 der Einmarsch der deutschen Truppen auf Hitlers Befehl. Im Stiegenaufgang der Landwirtschaftskrankenkasse

standen Kassenbeamte mit Hakenkreuzbinden, die im Namen des Führers die Macht übernommen hatten, und wiesen die Angehörigen der Direktion an, sich in einen Raum im Souterrain zu begeben, wo ihnen mitgeteilt wurde, daß sie enthoben seien und vorläufig untergeordnete Dienste zu verrichten hätten. Ich wurde der Landwirtschaftskasse für Wien 20.; Webergasse, zugeteilt und mit Schreiben vom 30. Juli 1938 davon in Kenntnis gesetzt, daß mein Dienstverhältnis im Sinne des § 4 der Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums fristlos durch Entlassung aufgelöst ist. In § 4 dieser Verordnung war dies für Beamte vorgesehen, "die nach ihrem bisherigem politischen Verhalten nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit für den nationalsozialistischen Staat eintreten". Das war von mir natürlich nicht zu erwarten.

Ich mußte mir daher eine neue Existenzgrundlage schaffen und bin auf meinen alten Wunsch zurückgekommen, Rechtsanwalt zu werden. So bin ich zunächst bei Rechtsanwalt D. Robert Röhl untergekommen, der ein vorwiegend jüdisches Klientel hatte und ihnen bei der Ausreise ins Ausland behilflich gewesen ist, die nur gegen Bezahlung einer Reichsfluchtsteuer und einer Judenvermögensabgabe möglich war. Da es sich durchwegs um vermögende Juden handelte, hatte ich nicht mit Deportierungsfällen zu tun, aber doch mit Menschen, die nur aus rassistischen Gründen verfolgt wurden.

Im Februar 1939 entschloß ich mich zur freiwilligen Meldung für eine dreimonatige militärische Ausbildung bei den Luftnachrichten, weil ich bei freiwilliger Meldung mir diese Waffengattung wählen konnte. so wurde ich in der Trostkaserne in Wien 10., als Fernschreiber ausgebildet. Im Mai 1939 ist unsere Kompanie aber nicht mehr entlassen, sondern in das Lager Auhof überstellt worden. Doch bin ich nach truppenärztlicher Untersuchung - weil nicht kriegsverwendungsfähig - nach wenigen Tagen entlassen worden und - wieder eine gnädige Fügung - bei Rechtsanwalt Dr. Alfred Musil, einem Alt-Kalksburger, untergekommen. Nach der deutschen Justizausbildungsordnung war die Ausbildungszeit - zum Unterschied von der österreichischen Rechtsanwaltsordnung - vorwiegend bei Gericht zu absolvieren. Am 16. Mai 1940 habe ich beim Oberlandesgericht Wien die große Staatsprüfung abgelegt, welche die Befähigung zu den Berufen des Richters, des Rechtsanwaltes, des Notars und des Staatsanwaltes vermittelt hat. Aufgrund meiner Tätigkeit bei Rechtsanwalt Dr. Röhl bin ich ab 28. Mai 1940 in die Liste der Rechtsanwaltsanwärter eingetragen worden und bei Dr. Musil als Anwaltsassessor eingetreten. Da Dr. Musil den Delka-Aeterna-Konzern anwaltlich vertreten hat, der als kriegswichtig anerkannt war, bin ich vom Wehrdienst unabhkömmlich gestellt und nach Dr. Musils Einberufung zum Wehrdienst zu dessen Kriegsvetreter bestellt worden. Im Jahr 1942 erfolgte meine Zulassung als Rechtsanwalt. Nach Dr. Musils Rückkehr bin ich in Kanzleigemeinschaft mit Dr. Jungk auf den Kohlmarkt Nr. 5 übersiedelt und mit der Vertretung der Firmen Delka und Aeterna betraut worden. Auch von der niederösterreichischen Landeslandwirtschaftskammer und der Land- und forstwirtschaftlichen Landesbuchführungsgesellschaft, deren Generaldirektor Ing. von Rossek gewesen ist, wurden mir Rechtsfälle übertragen - wertvolle Starthilfen für meine Tätigkeit als selbständiger Rechtsanwalt. Nach ausscheiden von Dr. Jungk habe ich einen Kanzleiraum dem Realitätenbüro Domma & Huber überlassen und eine Neuordnung der etwas verwahrlosten Kanzleiräume mit dem neuen Teilhaber vorgenommen.

So konnte ich nach dem Verlust einer gesicherten Berufsstellung durch Gottes gnädige Führung und Fügung in den harten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft und des zweiten Weltkrieges mit Hilfe vieler wohlmeinender Menschen für Edith und meine beiden Kinder eine bescheidene Lebensführung aufrechterhalten.

Lichtblicke in diesen bedrohlichen Jahren seien doch dankbar festgehalten.

1939 konnten wir noch einen schönen Urlaub in Spital am Phyrn verbringen in dem an die herrliche Barockkirche anschließenden Pfarrhof, mit Ausflügen an den Gleinkersee, Pießling-Ursprung und Hinterstoder. Mit Georg Hohenwart habe ich das Warscheneck bestiegen, mit Edith bin ich über das Pyhrgasgatterl nach Admont gewandert. In einer Urlaubsunterbrechung - war sie schon durch den drohenden Kriegsausbruch bedingt? - hatte ich vor der Kirche auch dem Pöstlingberg eine überraschende und letzte Begegnung mit Ferry Tilsjar in Uniform - er ist von Stalingrad nicht mehr zurückgekehrt, der liebe Bundesbruder.

1940 habe ich die Karwoche mit Edith in Seckau verbracht, wo sie leider infolge einer Erkältung an den Zeremonien nicht teilnehmen konnte. Die Karsamstagsliturgie mit einer zündenden Ansprache des Abtes Benedikt Reetz und die Begegnung mit Pater Laurentius Hora ist mir zum unvergeßlichen Erlebnis geworden, das bestimmend geworden ist für mein weiteres Leben. Ich hatte Edith im Verkaufsraum des Stiftes die andachtsversunkene Madonna mit der Kugel für unseren Hausaltar und ein schönes Kreuz erstanden, für das noch ein Sockel angefertigt und uns deshalb nachgeschickt werden sollte. Da das Stift kurz nach unserer Abreise von der NSDAP beschlagnahmt worden ist und von den Mönchen binnen 48 Stunden verlassen werden mußte, haben wir das Kreuz, das seither in unserem Speisezimmer hängt, erst später durch eine Vertrauensperson erhalten.

1942 haben wir den Urlaub in Reifnitz am Wörthersee verbracht und auch dort die Gewalteinwirkung des Nationalsozialismus erlebt, in der Vertreibung slowenischer Bauern von ihren Höfen, weil Südkärnten deutsch werden sollte. Damals hat uns auch noch Onkel Heinrich Milz in Reifnitz besucht. Es war das letzte Mal, daß ich meinen Firmpaten gesehen habe.

1943 sind wir das erste Mal auf dem Heisenhof in Westendorf beim Ehepaar Irenberger gewesen, das den Hof als Ersatz für das Verlassen ihrer Südtiroler Heimat erhalten hatte und uns auch in den folgenden Jahren bis 1947 viel Liebes erwiesen hat. Der Heisenhof ist in der Ortschaft Moosen oberhalb des Bahnhofes am Hang der Hohen Salve gelegen und einmal von einer Mure schwer heimgesucht worden. Seele des Hauses war Frau Kathi, nach deren Tod im Jahre 1955 der Hof in eine Familienpension umgestaltet worden ist.

1944 hat die Leidenszeit unserer Familie begonnen. Hermann, Ediths älterer Bruder, der die militärische Ausbildung in der Trostkaserne mit mir erhalten hatte, war mit unserer Kompanie nach München-Gladbach gekommen und hatte dort im Beiwagen eines Kraftfahrers, der seitlich gerammt wurde, eine schwere Fußverletzung erlitten. Ich schrieb Heinrich Huyskens, einem lieben Bundesbruder, der von Rheno-Frankonia-München zu Marco-Danubia gekommen war, unser Band erhalten hatte und in München-Gladbach lebte, er möge sich Hermanns annehmen, was er in rührender Weise getan hat. Als dort im Lazarett von Amputation die Rede war, hat er Hermann nach Wien gebracht, wo er im Porrhaus-Lazarett von Primarius Dr. Riese, von dem schon unser Dr. Moosmann bei den Barmherzigen Brüdern zu einem hervorragenden Chirurgen ausgebildet worden war, so behandelt worden ist, daß der Fuß erhalten werden konnte.

Ende April 1944 hat Dr. Heinrich Meixner, der 1934 schon Ingrid entbunden hatte, bei Edith einen Tumor am Darmausgang festgestellt und sie an Primarius Dr. Luterotti verwiesen, der kurz zuvor meine liebe Mutter an einem Lebertumor operiert hatte und bei Edith für eine radikale Operation mit Entfernung des Schließmuskels war, wodurch eine Rückoperation des künstlichen Darmausganges vorne unmöglich

gewesen wäre. Das wollte Prof. Dr. Finsterer, den wir zu Rate gezogen haben, mit Rücksicht auf das jugendliche Alter von 36 Jahren vermeiden und durch an die Operation anschließende Radiumbestrahlung die bösartige Krankheit zum Stillstand bringen. So ist Edith von ihm am 4. Mai 1944 in der chirurgischen Universitätsklinik operiert worden und wurde nach ihrer Entlassung zuhause von ihrer lieben Mutter aufopfernd gepflegt. Edith mußte wiederholt in die Radiumabteilung des Krankenhauses Lainz zu Bestrahlungen gebracht werden, die sie sehr hergenommen haben. Unsagbar, was die Arme leiden mußte. Dazu kam, daß gegen ihren jüngeren Bruder Ernst, der eingerückt war, wegen Abhörung ausländischer Sender, ein kriegsgerichtliches Verfahren eingeleitet wurde und er beim Bezirksgericht Favoriten in Haft war. Ich habe mir als Rechtsanwalt von ihm eine Vollmacht ausstellen lassen und konnte ihn einige Male besuchen und ihm Verbesserungen seiner Lebensführung vermitteln. Doch dann kam im November 1944 die Nachricht, daß er beim Entschärfen einer Fliegerbombe in Floridsdorf verunglückt sei. Ich fand ihn auf dem Dachboden eines Hauses in der Floridsdorfer Hauptstraße, wohin er durch die Explosion geschleudert worden war. Wieder mußte ich der armen Mutter die Todesnachricht überbringen, die ich der armen Edith in Lainz ersparen wollte. Doch hat sie das Unglück zumindest geahnt.

Die feindlichen Luftangriffe auf Wien häuften sich. Als einmal Bombenabwürfe im Bereich des Süd- und Ostbahnhofes gemeldet wurden, eilte ich voll Sorge hinüber, kletterte vom Gürtel über rauchende Trümmer, sah die Häuser der Fasangasse zerstört oder beschädigt bis zum Haus Nr. 20, das Gott sei Dank - noch gestanden ist. Ich fand Mama und Irene in der Wohnung im 5. Stock, in der Fenster und Türen durch den Luftdruck zerstört waren. Der Winter stand vor der Tür! Mama noch leidend nach ihrer schweren Operation, Irene gezeichnet von Entbehrungen und beruflicher Anstrengung. Sie konnten vorläufig bei Freunden in der Nachbarschaft unterkommen. Molli hat tapfer die Wohnung gehütet. Meine Sorge, vor allem Mama in Sicherheit zu bringen, führte mich zu Otto Luterotti, der für Mama ein Unterkommen im Krankenhaus der barmherzigen Schwestern in Zams bei Landeck ermöglichte, wohin ich sie schweren Herzens gebracht habe. Dort war sie in Ruhe und Sicherheit - abgesehen von ihrer begreiflichen Sorge - und hatte auch allenfalls noch erforderliche Pflege und ärztliche Betreuung.

In der Türkenschanzstraße war keine Sicherung bei Luftangriffen möglich. Unser Keller war dafür nicht geeignet. Vor allem hätte Edith in ihrem Zustand nicht hinuntergebracht werden können. Lisl und Ingrid haben wohl Edith Vinzl und ihr lieber Mann Beppo in ihre Villa in der Larohegasse in Hietzing aufgenommen. Doch für Edith und auch für Mama, die in großer Sorge von Zams wieder zurückgekehrt war, mußte eine Lösung gefunden werden, zumal die Ostfront längst ins Wanken gekommen war und Städte wie Lemberg oder Budapest "bis zum Endsieg" gehalten werden sollten. Darauf konnte ich mich in Wien nicht einlassen. Ich begab mich daher auf die Suche nach einer Zuflucht in der Nähe von Wien und fand sie schließlich in Baden, wo wieder barmherzige Schwestern bereit waren, Edith und Mama im "Marienspital" aufzunehmen.

Es war kein Spital, sondern ein Heim für vorwiegend ältere Kurgäste, wo mir in einem Gartentrakt hinter der Kapelle ein kleines Zimmer, das zum Bügeln der Wäsche verwendet worden ist, zugesagt wurde. Als dann am Palmsonntag 1945 durch einen Bombenabwurf auf der Gartenseite Fenster zerbrachen, konnte ich mit einem vom roten Kreuz requirierten PKW auf zurückgeklappten Vordersitz Edith liegend mit Mama nach Baden bringen. Ostersonntag war ich noch von Vinzl zu einem Mittagessen mit Lisl und Ingrid in der Larohegasse eingeladen, wollte aber am nächsten Tag noch einige Sachen hinaus nach Baden bringen.

Als ich am Ostersonntag mit zwei Gepäckstücken - infolge eines Fliegeralarmes zuletzt zu Fuß - zum Südbahnhof kam, erfuhr ich, daß die Züge nur mehr bis Mödling gehen. Ich erinnerte mich, daß die Eltern meines Freundes Eduard Hartmann in Mödling ein Haus hatten, und hoffte, dort ein Wagerl zu bekommen, mit dem ich meine beiden Gepäckstücke zu Fuß nach Baden bringen könnte. So war es auch. Ich werde diesen Emausgang auf der Weinstraße nie vergessen. Von der Höhe des Eichkogels sah ich im Steinfeld Häuser brennen und aus der Gegend des Leithagebirges Leuchtspurbeschuß nach Westen. In Gumpoldskirchen kamen mir deutsche Panzer auf dem Rückzug entgegen. Ich wanderte mit meinem Gepäck auf dem Leiterwagen weiter. Die Straßen in Baden waren von Splintern übersät - infolge eines vorangegangenen Beschusses durch die Russen. Von Edith und Mama freudig begrüßt, verbrachte ich die Nacht auf einem mit Hilfe des Polsters eines unserer Salonfauteuils zubereiteten Notbett. Es sollten noch viele Nächte werden. Denn am nächsten Morgen waren schon die Russen in Baden eingerückt. Sie haben dort arg gehaust, wie wir bald feststellen konnten, als ich mit einer slovenischen Schwester, die sich zur Not mit den Russen verständigen konnte, auszog, um für den Bedarf der kommenden Tage zu sorgen. Wir fanden geplünderte Geschäfte und verlassene Wohnungen, in denen sinnlos gewütet worden war. Wir konnten doch einiges nachhause bringen und haben sogar Fleisch bekommen, das irgendwo von Russen ausgegeben worden ist. Eine Patrouille wollte mich zur Arbeit mitnehmen, hat aber davon Abstand genommen, als ich von meiner kranken Frau gesprochen habe. Krankenhaus und Kloster wurden von ihnen respektiert. Nur einmal hatten sich Russen im Haus umgesehen, in dem viele Menschen aus Baden Zuflucht gesucht haben - unter ihnen auch der katholische Journalist Dr. Friedrich Funder. Aber auch eine Baronin Doblhoff mit ihrer Tochter und deren Freundin, die mit dem Eigentümer des Schlosses Doblhoff in Verbindung standen, das jetzt mit dem Park von der Stadt Baden übernommen ist. Mit den jungen Damen habe ich nach zwei Wochen die Wanderung nach Wien gewagt. Ich hatte ja von dort keine Nachricht, glaubte aber Lisl und Ingrid in der Larohegasse bei Vinzl gut aufgehoben und versorgt. Doch wußten wir nicht, ob in Wien Kämpfe stattgefunden haben, wie es westlich von Baden - nach dem Gewehrfeuer zu schließen - der Fall war. Auf der Wanderung wurde uns in Gumpoldskirchen von Russen, an denen wir vorbeigegangen waren, nachgerufen. Als ich mich umsah, hatte schon der eine die Flinte auf uns angelegt. Wir kehrten um und wurden durchsucht. Dabei wurde mir meine silberne Firmungsuhr und der Almandring abgenommen, der mir von Edith zur Verlobung als Gegenstück zu dem Ringlein, das ich ihr geschenkt hatte, gegeben worden war. In Wien fand ich die Kinder wohlauf. Auch in der Türkenschanzstraße war nichts passiert, das Haustor verschlossen. Froh und dankbar waren wir, uns heil wiederzusehen und von einander zu erfahren, wie wir in Baden, Hietzing und Währing in Gottes Schutz gestanden sind. In der Kanzlei habe ich erfahren, daß Dr. Musil in Bad-Ischl auf dem Besitz der Gräfin Franziska Hohenwart sei, deren Wirtschaftlerin mich später aufsuchte und von Eigenmächtigkeiten Dr. Musils berichtete, die ich in einer Information festgehalten habe, was von Dr. Musil nach seiner Rückkehr zum Anlaß genommen worden ist, das Verhältnis mit mir zu lösen. Ich bedaure das, kann es aber verstehen. Konnte ich doch bei ihm mein neues Berufsziel sicher erreichen und war durch seinen Parteifreund bei Delka geschützt.

Natürlich bin ich wieder nach Baden zurückgekehrt und habe später, als die Straßenbahn und dann - ich glaube zu Pfingsten - auch die Bahn wieder verkehrten, die Kinder mitgenommen, die so lange die Mutter nicht gesehen hatten. Wie sehr hatte auch sie darunter zu leiden, zumal sich ihr Zustand nicht gebessert hat. Auch die Ärzte konnten das Fortschreiten der Krankheit nicht aufhalten, auch nicht unser Gebet. Doch Edith hat ihr Schicksal mit bewunderungswürdiger Geduld in gläubigen Gebet ertragen. Der

Rosenkranz, den sie zur Erstkommunion erhalten hat, ist für mich eine kostbare Erinnerung. Heroisch war auch der Auftrag, den sie in ihrer rührenden Sorge mir gab: "Wenn ich sterbe, heirate die Gicky". Nach dem Tod des Generals Spitzmüller konnte sie in dessen größeres Zimmer im Haupthaus übersiedeln, wo sie am 7. August 1945 gestorben ist.

15 Jahre hat unsere glückliche Ehe gedauert, 15 Monate das traurige Ende, ehe sie Gott von ihrem schweren Leiden erlöst hat. Um 14 Uhr erhielt ich telefonisch die Trauernachricht in der Kanzlei. Ich eilte nachhause, um ihr Brautkleid zu holen, das schon umgearbeitet mit einem schwarzen Rock zu tragen war. Es war ein langer Abschied im Gebet an ihrem Sterbebett, bis ich mich in einem zweiten Bett, in dem auch ihre Mutter bei ihr genächtigt hatte, zur Ruhe begab. Am nächsten Tag suchte ich den Pfarrer Koch der Helenenpfarre, der ihr die Sterbesakramente gespendet hatte, auf und erwarb das Grab in Gruppe XII des Helenenfriedhofes, am Waldrand unterhalb der Ruine Rauheneck so schön gelegen. Die Bestattung hatte noch nicht den Betrieb aufgenommen, auch die Sargtischlerei nicht. Doch konnte eine Truhe aus Lärchenholz angefertigt werden, in der Edith, bräutlich gekleidet, gelegt, und auf den Friedhof gebracht, in der Friedhofskapelle eingesegnet und vom Friedhofsverwalter Berger und einem Arbeiter in das Grab gebettet worden ist. Ich ließ rechts vom Grab eine Blautanne setzen, die sich zu einem großen Baum entwickelt hat, und in einer Kunstschlosserei in der Hütteldorferstraße ein schmiedeeisernes Kreuz anfertigen, das auf einem Badener Kalksteinblock aufgerichtet ist.

Als ich am Jahrestag ihres Todes an ihrem Grab betete, regte sich erst in mir der Wunsch, Ediths Auftrag entsprechend, mit ihrer Freundin eine neue Ehe einzugehen. Ein gemeinsamer Aufenthalt mit Lisl und Ingrid in Westendorf hat diesen Wunsch noch bestärkt. Von einem Ausflug nach Zell am See heimgekehrt, wurden wir von Frau Kathi in tiefem Ernst empfangen und zu dem großen Kreuz im Hausflur geführt, vor dem eine Kerze brannte und ein Telegramm lag und worin stand, daß meine Schwester Irene gestorben ist. Sie war ja an einer Drüsentuberkolose erkrankt, in der Heilstätte Grimmenstein und dann auf der Baumgartner Höhe gewesen, wo sie bei meinem letzten Besuch schon sehr traurig gewesen ist. Sie hat ein Leben des Opfers für ihren Lehrberuf und unsere Familie geführt und sich in der Sorge um uns und den Entbehrungen der Kriegsjahre aufgezehrt. Ich habe in der Totenkammer dankend Abschied genommen und die Bestattung im Grab unseres Vaters auf dem Döblinger Friedhof veranlaßt. Es ist im September 1947 gewesen.

Ist es beschämend oder Irenes sorgender Fürsprache zu danken, daß ich ein Monat nach ihrem Heimgang den entscheidenden Schritt getan habe, Gicky zu heiraten. Ich hatte ja meinen Entschluß Irene schon in einem Brief aus Westendorf mitgeteilt, der sie aber nicht mehr erreicht hat. Es war am 10. Oktober, dem Geburtstag meines Vaters, daß ich nach einem Besuch des Schönbrunner Schloßtheaters Gicky bat, meine Frau zu werden. Sie war überrascht und erbat Bedenkzeit. Am nächsten Vormittag wollten wir uns in der Schottenkirche treffen. Danach kam die Zusage liebender Sorge für mein weiteres Leben, die ich nun schon 35 Jahre erfahren darf. Immer wieder muß ich Gott danken, daß er mich durch Edith diesen Weg gewiesen hat, ich nicht einsam ihn gehen mußte, und daß er auch meiner lieben Maria, Kraft und wohl auch Freude daran gegeben hat. Samstag, den 8. Mai 1948 sind wir in der Johanneskapelle des Schottenstiftes getraut worden. Es war eine erhebende Feier durch die Teilnahme unserer Mütter, vieler Verwandten und Freunde, die die Kapelle mit dem Gesang der Schubertmesse füllten. In der noch schweren Besatzungszeit nach dem Krieg konnte ich meiner lieben Maria nach dem festlichen Mahl, das ihre liebe Mutter mit ihren Schwestern in der Schopenhauerstraße und dann bei Tante Marianne in der Schulgasse uns bereitet hatten

noch keine schöne Hochzeitsreise bieten, sondern nur eine Fahrt nach Salzburg und Tirol, wo wir in Kirchberg von Hans Irenberger mit der Pferdekutsche unter einem blühenden Baum erwartet und nach Westendorf, hinauf in den Heisenhof geführt worden sind. Ein neuer Frühling hatte begonnen. Der Winter hat wieder Trauer gebracht durch den Tod meiner lieben Mutter im Jänner 1949. Doch bahnt sich in diesem Jahr wieder Freude und Hoffnung an durch die Erwartung eines Kindes, das am 27. April 1950 uns geschenkt worden ist - unser lieber Sohn Michael.

Ihm sind diese Erinnerungen vor allem gewidmet, seinen Schwestern Lisl und Ingrid und ihren Kindern, die in eine neue Zeit geboren sind des äußeren Wohlstandes und krisenhafter Veränderungen, die wohl nur in der Hoffnung aus dem Glauben zu bestehen sind in Ehrfurcht und Treue zu den Wurzeln der Vergangenheit. Das gebe Gott, der auch Euch führen wird durch die Höhen und Tiefen und immer wieder zur Höhe Seines Lebens.

Mit diesem hoffnungsfrohen Ausblick wollte ich schließen. doch noch ein Blick in den ersten Lebensabschnitt unseres Sohnes, von dem ein dritter Abschnitt meines Lebens ausgegangen war.

Für meine liebe Maria sind die ersten Jahre unserer Ehe nicht leicht gewesen. Zögerten wir doch, ihre Stellung in der Nationalbank aufzugeben, sodaß wir für ihre Bürozeiten eine verlässliche Frau zur Betreuung unseres Buben aufnehmen mußten. Bis Ende 1953 Dr. Anton von Pilat mir sagte, daß im Verwaltungsgerichtshof zwei Ratposten besetzt werden sollten, und mich fragte, ob ich mich nicht darum bewerben wolle. Die Aussicht, als Mitglied eines Höchstgerichtes in den Staatsdienst zu treten und dem Vorbild meines Vaters folgen zu können, veranlaßte mich, dieser freundschaftlichen Anregung meines Bundesbruders zu folgen. Die Mitglieder des Verwaltungsgerichtshofes werden nach der Bundesverfassung aus einem Dreivorschlag der Vollversammlung durch den Bundespräsidenten ernannt. Eine Einigung in der damaligen Koalitionsregierung auf die dem Bundespräsidenten zur Ernennung vorzuschlagenden Bewerber war erst möglich, als nach einem Jahr weitere Ratsposten zu besetzen waren. So sind mit Wirkung vom 1. Februar 1955 der schon ursprünglich vorgeschlagene liebe Dr. Friedrich Lehne, ferner Anton Penzinger, Dr. Friedrich Krzizek und ich zu Räten des Verwaltungsgerichtshofes ernannt worden. Die vorangegangene übliche Vorstellung der Bewerber bei den Mitgliedern des Gerichtshofes hat mich schon die wohlthuende Atmosphäre des unter der Kaiserin Maria Theresia für die "böhmische Hofkanzlei" nach den Plänen des berühmten Barockbaumeisters Fischer von Erlach errichteten Hauses am Judenplatz erfahren lassen, besonders beim Besuch des damaligen Präsidenten Paul Heiterer-Schaller, der sich für die Beamtenlaufbahn meines Vaters und dessen Freundschaft mit dem seinerzeitigen Senatspräsidenten des Gerichtshofes Stefan R. v. Falser interessiert hat und des mir schon von meiner anwaltschaftlichen Tätigkeit bekannten Präsidialsekretärs Baron Lehne, dessen Vater auch Sektionschef im kk. Ministerium für Landesverteidigung wie mein Vater, gewesen ist. Der Eintritt in dieses Gremium, in dem noch die altösterreichische Beamtentradition wahrzunehmen war, ist mir auch durch die noch heute übliche Gepflogenheit wesentlich erleichtert worden, daß dem Neuling nach seiner Angelobung von allen Mitgliedern des Gerichtshofes einschließlich des Präsidenten das freundschaftliche Du angetragen wurde.

Mit meiner Berufung in den Verwaltungsgerichtshof mußte einerseits ich meine anwaltliche Tätigkeit und konnte andererseits Maria ihre Stellung in der Nationalbank aufgeben. Im Sommer 1955 hatten wir noch schöne Ferien mit Lisl und Ingrid in Maria-Alm. Ingrid verlobte sich mit Hans Warhanek, der wir schon von Westendorf kannten, wo er mit seinem Bruder Max das Ehepaar Irenberger besucht hatte. Sie haben am 21. November 1956 in St. Thekla auf der Wieden geheiratet. Zur Hochzeit ist auch Frau Kathi in ihrer

Pustertaler Festtracht gekommen. Durch Hans Warhanek ist Lisl in das Sekretariat des Institutes für Radiumforschung gekommen, wo sie Helmut Paul kennen gelernt hat, dessen Eltern uns bald wegen Helmut's Verlobung mit Lisl aufgesucht haben. Sie wurden am 8. Juni 1957 - es war Pfingstsonntag - von Monsignore, jetzt Weihbischof Dr. Karl Moser in der Weinhauser Pfarrkirche getraut.

Ende Oktober 1959 hatte ich Maria zum Antritt eines Kuraufenthaltes in Bad Schallerbach auf den Westbahnhof gebracht. Schon auf der Fahrt in den Gerichtshof verspürte ich Kopfschmerzen und Fieber, sodaß ich vom Büro nachhause mußte, wo ich Dr. Stadler, der im Hause wohnte, bat, zu mir zu kommen. Er verschrieb mir ein Tag und Nacht vierstündlich einzunehmendes Antibiotikum, nach dessen Absetzen wieder Kopfschmerzen und Fieber auftraten. Als ich dann auf dem rechten Ohr nicht hörte, erklärte Dr. Stadler meine Aufnahme auf seine Abteilung im Krankenhaus Lainz erforderlich, wohin mich die Eltern Paul mit ihrem Wagen gebracht haben. Die Hörschädigung rechts ist dort bald abgeklungen, aber links aufgetreten. Eine große Freude in dieser schweren Zeit war die Nachricht von Theresia Warhaneks Geburt in den USA; wo beide Schwiegersöhne als Physiker damals gearbeitet haben. Erst Ende November konnte ich von Lainz entlassen werden. Es war wie ein Traum, wieder mit Maria daheim zu sein, der ich von meiner Krankheit nichts geschrieben hatte, um ihren Kuraufenthalt nicht zu stören. Nach kurzem Aufenthalt in Mariazell trat am Silvesterabend eine Hirnembolie ein, durch die der Sehnerv geschädigt wurde, so daß die linke Hälfte des Gesichtsfeldes ausgefallen war und ich am 2. Jänner 1960 wieder nach Lainz gebracht werden mußte, wo von Dr. Stadler der Neurologe, mein Bundesbruder Dr. Rainer Miser, der damals Assistent auf der Augenabteilung war und Dr. Albert Riccabona, der Leiter der Hals-Nasen-Ohrenabteilung zugezogen wurden, der mir Mitte Februar 1960 die Restmandeln entfernte. Nach einem vierwöchigen Erholungsaufenthalt im Buchenbergheim in Waidhofen an der Ybbs konnte ich meine Arbeit im Verwaltungsgerichtshof Anfang Mai 1960 wieder aufnehmen. 6 Monate Krankenstand als Rechtsanwalt wären eine Katastrophe gewesen, von der ich im Bundesdienst bewahrt gewesen bin. Freudig konnte ich wieder an die Arbeit gehen, in der ersten Zeit manchmal von kurzen Kreislaufstörungen behindert, während die Sehstörung auf das linke obere Viertel des Gesichtsfeldes zurückgegangen und durch Gewöhnung erträglich war. Immer wieder danke ich Gott, daß er mir das Augenlicht erhalten hat. Wieviel schönes hat mich Gott seither mit Maria noch schauen und erleben lassen auf unseren Reisen:

Noch vor meiner Krankheit haben Maria und ich 1959 eine Osterfahrt nach Genf unternommen, wo Helmut beim CERN gearbeitet und mit Lisl und dem einjährigen Andreas über ein Jahr gelebt hat. Auf der Fahrt nach Zürich haben wir beim lieben Zips (Dr. Moosmann) in seiner schönen Villa in der Carinagasse in Feldkirch übernachtet. Von Zürich ging's über Maria Einsiedeln, Brunnen und Wäggis nach Luzern, von wo wir eine Schiffahrt über den Vierwaldstädtersee zur Telskapelle und dem Rütli gemacht haben, und dann über die Axenstrasse nach Altdorf mit dem Telldenkmal gewandert sind. Von Luzern fuhren wir über den Brünig nach Interlaken und, weil dort noch die Hotels geschlossen waren, hinauf nach Lauterbrunnen und 300m weiter hinauf nach Mürren, wo wir am Balkon unseres Zimmers von der gegenüberliegenden Steilwand des Mönchs die Lawinen abgehen sahen. Über Spiez am Thunersee fuhren wir durch das liebliche Emmental über Gstaad zum Genfersee, Montreux und Lausanne nach Genf, wo wir ab Gründonnerstag mit Ilona Paul und den Kindern schöne Tage verbracht haben und am Karsamstag auch Ilonas Vater Alexander Just aus Bern uns besucht hat. Ostermontag ging es über Montreux nach Sion, von dort über Brieg, Simplon, Stresa nach Locarno und weiter nach Lugano, von wo wir Fahrten an den Comosee - Villa Carlotta, Bellagio und Como - und nach Marcote unternahmen und schließlich mit dem

Postauto über den Malojapaß nach St. Moritz, durchs Engadin nach Nauders gefahren sind, von wo mein Urgroßvater Wackernell nach Innsbruck gezogen war, weshalb ich dort in der Pfarrmatrik nachforschte und auch mit einem Wackernell zusammenkam, aber nicht feststellen konnte, ob er mit uns verwandt war. Es war die erste Auslandsreise mit Maria.

Am 31. Juli 1959 waren wir mit Ilona Paul nach Mieders gefahren, wo am 2. August auch Lisl, Helmut und Andreas eingetroffen sind, so daß wir gemeinsam Lisls Geburtstag feiern konnten, zu dem auch Hermann gekommen war. Tags darauf ist Ilona von der lieben Mutter Hofeld abgelöst worden. Am hohen Frauentag (15.8.1959) habe ich an der 150-Jahrfeier der Schlacht am Berg Isel teilgenommen und Andreas auf der Kinderklinik in Innsbruck besucht, mit dem dann seine Eltern am 18. August in die USA gereist sind, wo Helmut einen Hochschulprofessor während seines Europurlaubes vertreten hat. Darum auch das Familientreffen vorher in Mieders. Michael hat dort seine ersten Bergtouren gemacht - Höhepunkt die Ersteigung der 2119m hohen Waldrastspitze (Serles), aber auch anschließend in Südtirol vom Prager Wildsee der Anstieg auf den Seekofel 2910m und Abstieg ins Ampezzo nach Schluderbach - schöne Leistungen für den neunjährigen Buben.

Nach meiner Krankheit schöne Ferienaufenthalte in Mitterndorf, Walchsee 1961 und 1963 mit einer Wanderung durchs Kaisertal und Fahrten unseres lieben Nachbarn Dr. Fleck mit uns zu den Passionsspielen in Erl und nach Schloß Herrenchimsee, 1964 schon St.Jakob im Defregental und anschließend Tiers in Südtirol, wo Dr. Lageder mit Frau aus Bozen und Pater Sigismund vom Schottengymnasium uns besucht haben, der mit Michael eine Bergtour auf den Schlern gemacht hat, 1965 und 1966 wieder in St.Jakob, wo am 17. August nach viertägigen Regengüssen unsere Heimfahrt durch eine vor Hopfgarten abgegangene Mure unterbrochen worden ist und wir fast eine Woche eingeschlossen waren, bis wir am 22. 8. mit einem Hubschrauber ausgeflogen wurden und von Spital über die Tauernautobahn die Rückreise antreten konnten, weil das Drautal überschwemmt war. Doch sind wir auch noch 1967 und 1968 in St. Jakob gewesen, haben von dort Ende Juli 1968 Lisl und Helmut in Hollerbach im Pinzgau besucht und sind von dort über Paß Thurn und Kitzbühel nach Gaschurn im Montafon gefahren, von wo wir die großen Stauseen der Illkraftwerke besuchten. 1969 haben wir den ersten Urlaub in Rauris verbracht, das uns bis heute nicht losgelassen hat. In unseren Bergen haben wir immer Ruhe und Erholung gefunden und auf unseren Wanderungen die Schönheit und Majestät Gottes empfunden.

Mit Schulrat Woitsch vom Österreichischen Touristenklub haben wir 1970 eine wunderschöne Reise in die Schweiz (an deren dritten Tag Michael in Chur zu uns gekommen ist, weil er erst nach unserer Reise vom Militärdienst entlassen worden war) und 1971 eine Reise nach Südtirol unternommen, wohin wir auch im Vorjahr aus der Schweiz gekommen waren. Februar 1972 erlebten wir Israel auf einer Studienreise des Cartellverbandes mit den Eltern Paul und Pater Schrott, dem, als Präsenz der Congregatio Academica Maior seit 20 Jahren, zum Abschied auf meine Anregung diese Reise von der Kongregation ermöglicht worden war, die uns von Jerusalem, Jericho, entlang dem toten Meer, Massada nach Eilat am roten Meer, von dort über Jaffa, Tel Aviv nach Galiläa Tiberias, Kapharnaum, Nazareth zu den Jordanquellen am Fuß des Libanon bis nach Akkon und an die libanesischen Grenze geführt hat. Den Sommer 1972 verbrachten wir in Gries in Sellrain und in Sankt Vigil im Enneberg im ladinischen Südtirol.

Das 200-Jahr Jubiläum der Vereinigten Staaten ermöglichte uns im November 1976 vom 5. bis 12. einen Besuch von Gretl und Harry in New York mit einem Tagesausflug nach Washington. Doch zuvor im heiligen Jahr 1975 nahmen wir mit Maria Merth an der Seligsprechung von Maria Theresia Ledochowska

und den beiden Missionsapostel Josef Freinadamez und Arnold Jansen sowie von Eugen Mazenod auf dem Petersplatz in Rom am Missionssonntag durch Papst Paul VI. teil, der mir am 11. Oktober 1974 für meine 5jährige Tätigkeit als Rechtsberater der Caritas in Wien das Komturkreuz des Silvesterordens verliehen hatte. Ich war ja am 31. Dezember 1969 nach Vollendung des 65. Lebensjahres mit Dank und Anerkennung der Bundesregierung in den Ruhestand getreten und froh, mit meinen Kenntnissen und Erfahrungen für die Caritas noch weiter tätig sein zu können. Schon am 7. Juni 1968 hatte mir der Bundespräsident das große silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich verliehen. 40 Jahre nach Beginn meiner juristischen Berufstätigkeit im Jahr 1928, die - bis zu meiner Berufung in den Verwaltungsgerichtshof ungemein vielseitig und aus dem Blickpunkt der Partei im Rahmen der Rechtsordnung ausgerichtet - wertvoll für die 15 Jahre meiner höchstrichterlichen Tätigkeit im Verwaltungsgerichtshof und die Wahrnehmung seiner ihm durch die Bundesverfassung übertragenen Aufgabe gewesen ist, die Gesetzmäßigkeit der Verwaltung zu kontrollieren.

Nach dieser Rückblendung von unser Amerikareise ins heilige Jahr 1975 bis ins Ende meiner Tätigkeit im Verwaltungsgerichtshof wäre noch über weitere Reisen zu berichten, auf denen ich mit Maria noch viel Schönes sehen und erleben durfte. 1977 waren es sogar zwei - im Frühling an die Côte d'Azur mit Cartellbrüdern unter Leitung von Hofrat Hoffer von Genua über die Traumstraße Corniche nach Nizza und Antibes, von dort Fahrten nach Cannes über die Rue Napoleon - Grasse, Vence, St. Paul - nach Monaco und über die Corniche d'ór westlich bis San Tropez, zurück über die Seealpen und die oberitalienischen Seen, St. Moritz und Imst- im Herbst eine Fahrt in die Heimat meines Vaters, auf der wir zunächst in Bonn von Onkel Heinrich Milz's Nichten Fini König und Annette Bonati lieb aufgenommen worden und dann nach Trier, dieser altehrwürdigen Stadt, weitergereist sind, von wo wir Fini Luczny in Neumagen und die Witwe ihres Bruders Josef - Fini Milz, in Trittenheim und ihren Sohn Karl Josef in seiner Traumvilla über der Moselschleife besucht haben, leider nur kurze Kontakte, die seither - abgesehen von einem Besuch Fini Königs und ihrem Mann - nur brieflich von mir aufrechterhalten werden konnten. 1981 und 1982 folgten Reisen mit Dr. Pleva vom Österreichischen Touristenklub, dessen Mitglied ich durch Vater Holfeld 1928 geworden bin, vom 30.4. bis 9.5. nach Belgien mit Schwerpunkt Brüssel, von wo wir die vielen nahegelegenen Städte - vor allem Gent, Brügge, Antwerpen und Tournay an der französischen Grenze besucht und auf der Rückfahrt über Luxemburg im Hotel Porta Nigra in Trier einen schönen Abend mit Fini Luczny verbracht haben, die dorthin gekommen war, weil wir am nächsten Tag auf der Fahrt durchs Moseltal uns in Trittenheim und Neumagen nicht aufhalten konnten und vom 19. Mai bis 1. Juni 1982 eine wundervolle Italienreise über uns bis dahin nicht bekannte Städte Mantua, Modena, Bologna, Pisa, Siena, Orvieto nach Rom, wo wir uns 5 Tage aufhielten und am 26.5., Mittwoch vor Pfingsten auf dem Petersplatz eine denkwürdige Papstaudienz erlebt haben.

Es war die Zeit der Falklandkrise und der Tag vor dem Abflug des Papstes nach England. Am Ende der Audienz gab er bekannt, daß er sich entschlossen habe, von England nach Argentinien zu reisen. Es war meine zweite Begegnung mit dem Papst Johannes Paul II. Zur ersten fuhr ich am 18.11.1980 mit Franz Höller, der zu einer Autobusfahrt dorthin eingeladen hatte, nach Altötting, wohin der Papst auf seiner Deutschlandreise gekommen ist. Nach mehrstündigem Warten auf dem Platz vor der Gnadenkapelle sahen wir ihn schon in der Dämmerung an uns vorbei in die Kapelle und dann zu dem im Abenddunkel beleuchteten Altar gehen, auf dem er die heilige Messe celebriert hat. Der zweite Höhepunkt unserer Italienreise war am 28. Mai 1982 die Fahrt von Rom über Tivoli durch das Tal des Aniene hinauf nach

Subiaco, wo der heilige Benedikt in einer Höhle als Eremit gelebt hat. Über und unter der Höhle sind Kapellen in die steile Felswand gebaut, durch die wir an der Grotte vorbei hinuntergestiegen sind. Der dritte Höhepunkt war der Pfingstsonntag in Assisi, wohin wir über die Marmorfälle bei Terni und Spoleto gekommen waren und von wo wir am Pfingstsonntag über Perugia, den Trasimenischen See, Padua und Venezia-Mestre die Heimreise antraten.

Am 26. April 1983 - 43 Jahre nach meiner Hochzeitsreise mit Edith, die uns auch dorthin geführt hatte sind wir wieder mit Hofrat Hoffer zu einer Frühlingsfahrt in den Tessin gestartet über Torbole, Limone am Gardasee, Brescia, Iseosee nach Lugano, wo wir eine Woche im Hotel Bellevue au lac gewohnt und von dort schöne Fahrten auch an den Comosee unternommen haben und über das Hotel Reckatschwende am Bödele oberhalb von Dornbirn mit Fahrt nach Kreuzlingen, Selem, Mainau am Bodensee wieder heimgekehrt sind. Und nun freuen wir uns vor unseren Geburtstagen auf 10 Tage in Donnersbachwald und im Sommer auf drei Wochen in unserem schönen Rauris in der Ferienwohnung bei Balthasar und Ottilie Rauter, wo wir uns immer wieder wohlfühlen. Gott sei Dank, daß wir noch wandern und so viel Schönes sehen können, das sich uns seit Jahren dort bietet.

Doch muß ich um Vergebung bitten - einmal weil ich bei der Schilderung unserer Reisen zu sehr ins Detail gegangen bin, die für mich mit schönen Erinnerungen verknüpft, für Euch doch wenig interessant sind, und dann weil in diesen Jahren uns liebe Menschen verlassen haben, denen Maria und ich viel verdanken.

Im September 1957 ist Marias Vater Wilhelm Papke plötzlich gestorben. Ich konnte eine Grabstelle an der rechten Seite des vom Eingang geradeaus führenden Hauptweges des evangelischen Friedhofes (Zentralfriedhof 3. Tor) erwerben, wo er seither ruht. Die Tradition der altrenommierten Ledergalanteriewarenerzeugung auf dem Mozartplatz ist in seiner Tochter Maria insofern noch verkörpert, als sie das Buchbindergewerbe erlernt hat und ihre Prüfungsarbeit in schönen Buchbänden bei uns noch bewundert werden kann.

Am 9. Oktober 1960 ist die liebe Tante Marianne, Witwe des vorverstorbenen Oberst Hübner, von uns gegangen. Ich werde nie den Jubel vergessen, in den sie bei meiner telefonischen Mitteilung von der Geburt unseres Sohnes ausgebrochen ist. Sie hat das ihr gehörige Drittel des Hauses der Großeltern Kalita in der Schopenhauerstraße 16 Maria vermacht, in dem Marias Mutter, die liebe Mo, wie Michael sie genannt hat, gewohnt und das zu je einem weiteren Drittel ihr und ihrer jüngsten Schwester Christl Abel gehört hat. Ihr Mann, der lustige Dr. Karl Abel hat dann mit der Eigentümerin des Nachbarhauses, der evangelischen Mission über den Verkauf des Kalitahauses Verhandlungen aufgenommen und abgeschlossen. Es war kein leichter Entschluß für Maria und ihre Mutter, der dadurch ermöglicht war, daß Tante Marianne für ein Zimmer in dem von der Pfarre Währing errichteten Gertrudheim vorgemerkt gewesen ist, das wir für Mama mit ihren Möbeln schön einrichten konnten. Dort ist sie doch in unserer Nähe gewesen und hatte auch Ansprache bei befreundeten Damen. Als sich bei ihr Kreislaufstörungen einstellten, hat sie Maria zu uns genommen. Nach einem Schenkelhalsbruch, den sie sich bei einem Versuch, aus dem Bett zu steigen, zugezogen hatte, ist sie am 3. März 1970 auf der Unfallstation gestorben. Ihre frohe Liebenswürdigkeit, die sie unserem Michael in besonderem Maße zugewendet hat, behalten wir in dankbarer Erinnerung.

5 Jahre vor ihr war schon im Jahr 1965 ihr Schwager Karl Abel in Bad Ischl unerwartet gestorben. 5 Jahre nach ihr am 2. März 1975 folgte ihm seine Frau Christl, die ich kurz zuvor auf der Klinik besucht hatte, wo ihr ein Schrittmacher eingesetzt worden war, nach ihrer Übersiedlung ins Hotel Esplanade in Baden. Sie

ist ihrem Wunsch gemäß im Habit des dritten Ordens des heiligen Dominikus, dem sie angehört hatte, wie ihr Mann und ihre Schwestern in der Familiengruft auf dem Sieveringer Friedhof beigesetzt worden.

Als letzter aus der Familie meiner lieben Maria ist der Gatte ihrer Schwester Gretl am 20. September 1978 Harry, der nach seiner Emigration mit Gretl im August 1938 den Namen Henry F. Kolar angenommen hatte, in New York verschieden. Wir hatten 2 Jahre zuvor noch seine und Gretls lebenswürdige Gastfreundschaft in New York erlebt, durch die wir uns in der Fremde wie zuhause gefühlt haben.

Gretl hat uns nach Harrys Tod zweimal die Freude ihres Besuches gemacht. Mitte März 1979 war ich nach St. Wolfgang auf Wohnungssuche gefahren und hatte dort bei strömenden Regen außerhalb des Ortes beim Zahnradbahnhof zwei schöne Zimmer in der am See gelegenen Villa des Arztes Dr. Leifer gefunden, den ich 1951 spät abends mit dem Boot von Zinkenbach zu Ingrid gebeten hatte und der ihre Überführung in das Landeskrankenhaus Salzburg veranlaßt hatte, wo sie von Professor Dr. Erwin Domanig wegen einer Blinddarmentzündung operiert worden ist. Wir haben im Juni 1979 mit Gretl 10 wundervolle Tage am Wolfgangsee verlebt, in dem ich - von einem, von der Villa Dr. Leifer nur über die Straße gelegenen kleinen Seegrundstück - täglich hinausgeschwommen bin und den wir nach 2 Jahren 1981 wieder mit Gretl aufgesucht haben, nachdem eine Wohnungssuche in Bad Aussee zur Jahreswende von Altmünster aus vergeblich gewesen war, wo wir alljährlich die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr nach dem Familienmahl bei Lisl und Helmut am Stephanitag in Linz mit Helmut's Eltern verbracht haben.

Mit diesen schönen Erinnerungen möchte ich schließen. Es ist Ostern 1984 geworden, das Jahr, in dem Maria ihren 75. und ich meinen 80. Geburtstag begehen werden. Vorgestern - Ostermontag - konnte ich mit Maria von Pfaffstätten-Einöd auf dem Beethoven-Wanderweg hinüber nach Baden in den Kurpark gehen - wie vor 40 Jahren mit Edith, deren Eltern damals in dem heute geschlossenen Gasthof Einöd kurze Ferien verbracht haben, Mollie und Silvio im Gästehaus der Caritas besuchen und sie zum Kaffee im Parkhotel einladen, von wo uns dann Gitta über die Weinstraße heimgefahren hat, auf der ich Ostermontag den denkwürdigen Emausgang gemacht habe.

"Herr, bleib bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich schon geneigt," - mit dieser Bitte der Emausjünger an den Auferstandenen möchte ich diese Erinnerungen schließen. Sie steht über dem Hochaltar des Bergkirchleins von Bucheben im Rauriser Tal, in dem wir seit Jahren die erhabene Schönheit und Größe des Schöpfers erleben dürfen.